

# Allgemeiner Anzeiger.

## Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Brettnig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Brettnig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Postgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Vereinbarung.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gebachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Brettnig.

Nr. 80.

Mittwoch den 5. Oktober 1904.

14. Jahrgang.

### Deutsches und Sächsisches.

**Brettnig.** Am Sonntag hielt der Verband für freiwillige Brandschaden-Unterstützung in Kleinwolmsdorf seine Verbandversammlung ab. Vertreten waren 31 Vereine, während Reichenan fehlte. Nach erfolgter Rechnungsablage wurden die Geldbeiträge festgesetzt, welche den Betreffenden für erlittene Brandschäden gewährt werden sollen. Der Antrag, ein Klassensystem einzuführen, fand keine Annahme. Einem Wittgesuch der abgebrannten Frau Gärtner in Bonnig zufolge erhielt jeder Vorsteher den Auftrag, in seinem Verein einen freiwilligen Beitrag zu sammeln. Bis zum 1. Dezember d. J. ist bei jedem Mitgliede ein Unterstützungsbeitrag von 35 Pfg. einzulassen. Die nächste Verbandversammlung soll in Soydorf stattfinden.

**Brettnig.** Sparkassenbericht auf Sept. d. J. In 103 Posten wurden 7298 Mark 76 Pfg. eingezahlt, dagegen in 62 Posten 10 172 Mark 31 Pfg. zurückverlangt, 10 neue Bücher ausgestellt und 4 kassiert.

Die Kartoffelpreise fallen. Während die Frühkartoffeln eine außerordentlich ungünstige Ernte ergeben hatten, lauten die Berichte über die Ernte der Spätkartoffeln günstig. Auf dem Grauer Markt, von welchem auch teilweise Berlin versorgt wird, war die Kartoffelzufuhr in den letzten Tagen so groß, daß die Preise stark gedrückt worden sind.

Sämtliche Kassenverwaltungen der Truppen, Behörden, Institute usw. haben Anweisungen erhalten, am 31. Oktober festzustellen und hierauf umgehend dem Kriegsministerium zu melden, welche Posten in Talern an diesem Tage in ihren Beständen vorhanden gewesen sind.

**Hauswalde.** Bei der hiesigen Sparkasse wurden im Monat September 1904 in 40 Posten 6324 Mark 88 Pfg. eingezahlt und 6 neue Bücher ausgestellt. Dagegen erfolgten 2 Rückzahlungen mit 2884 Mark 22 Pfg.

**Großröhrsdorf.** „Pech“ hatte am Sonnabend ein hiesiger Sechsenklub, als er am genannten Tage in einem unserer Gasthäuser zwei der edlen Vorstentiere schlachten ließ, denn beide wurden für krank erklärt und demnach beanstandet. Während das eine wenigstens noch der Freibank überantwortet werden konnte, mußte das andere verbrannt werden. Daß dies Resultat nicht gerade erfreulich auf die Beteiligten wirkte, die sehr leicht des Wollstüchens bürren, ist wohl selbstverständlich. Doch man wußte sich Rat. Schnell beschloß man, zwei andere Schweine herbeizuschaffen und schlachten zu lassen, deren Gesundheitszustand, wie festgestellt wurde, endlich nichts zu wünschen übrig ließ. So konnte dieser Klub doch noch, wenn auch mit vielen Umständen verbunden, sein Vergnügen in der geplanten Weise abhalten.

**Großröhrsdorf.** Ein recht bedauerlicher Vorfall ereignete sich vor kurzen in Rennerdorf bei Stolpen. Dasselbst hatte sich der Gutbesitzer Paul Eisold, Sohn des Gutbesizers Emil Eisold hier, eine Riswunde an der Hand zugezogen, der er aber keine Beachtung schenkte. Vor einigen Tagen war er nun beim Ausweihen einer seiner Kammer behälter, wobei er plötzlich Schmerzen in der Hand verspürte und auch bemerkte, daß der Arm anschwellte. Die Anschwellung griff aber immer weiter, so daß man gezwungen war, den Bedauernswerten wegen Blutvergiftung nach Dresden in ein dortiges Krankenhaus

zu überführen. Dasselbst ist der Unglückliche am Sonntag abend seinem schweren Leiden erlegen.

**Großröhrsdorf.** In der Sitzung der Badeversammlung wurde zunächst über den Besuch des Bades während des Sommers 1904, der sich auf 5074 belief, berichtet. Sodann wurden die Kassenverhältnisse klargelegt. Einer Einnahme von 337,74 Mark standen folgende Ausgaben gegenüber: Badeleitergehalt Mk. 128,78, Banlichkeiten Mk. 94,68, Unkosten für Zeichschlemmen Mk. 125,02 und Haftpflichtversicherung Mk. 17,80, zusammen Mk. 366,28. Zum Glück hatte Fr. Leps das Geld für Schwimmunterricht im Betrage von 25,30 Mk. dem Bade gestiftet, so daß nur ein Ausfall von 3,24 Mk. aus den Rücklagen im Sparkassenbuch im Betrage von 63,47 Mk. zu decken war. Demnach verbleibt ein Kassenbestand von Mk. 60,28. Von der Versammlung wurde angeregt, im nächsten Jahre einen Schwimmklub zu gründen, um so das Bad zu heben. Herr Unger hat in anerkannter Weise, um den Badenden einen bequemen Zugang zu schaffen, von Herrn Ritsche einen Streifen Land an der Dammstraße gekauft zwecks Anlage eines Begas. Zu wünschen wäre es, wenn auch die an dem Bade interessierten Gemeinden das gemeinnützige Unternehmen finanziell unterstützten.

**Bersdorf.** Am 1. Oktober wurde hier eine Gendarmerei-Station errichtet. Herr Gendarm Krenkel, seitler in Rosenthal stationiert, ist bereit in sein Amt eingewiesen und hat im Gebäude der hiesigen Postagentur Wohnung genommen.

**Hausen.** Unsere Stadt wird sich vielleicht in nächster Zeit neben der Hundesteuer auch einer Ragensteuer zu erfreuen haben, wenigstens sind die Vorarbeiten dazu schon erledigt.

Seit dem 22. v. M. ist der in der neuen Kaserne zu Bougen wohnhaft gewesene Sergeant und Haushofmeister Felix Bernhard Roschow verschwunden, nachdem sich ein Fehl betrag von etwa 2000 Mark in der Kasse ergeben haben soll. Vom Kommando des 103. Infanterie-Regiments ist hinter Roschow ein Steckbrief erlassen worden wegen vermutlicher Fahnenflucht.

**Dresden, 2. Oktober.** Nachdem die Sächsisch-Böhmische Dampfschiffahrtsgesellschaft gestern die Fahrt Stromabwärts wieder aufgenommen hatte, erfolgte heute früh die Wiederaufnahme der Elbauffahrt bis Hernsfretsch.

— **Niz** heißt in Dresden! Vor mehreren Tagen brachten tschechische Blätter folgende Annonce: „Schneider nach Dresden! Junge, gute Kräfte mögen sich melden! Guter Lohn! Ganzj. Verdienst. Svoboda, Dresden, Flemingstraße 2. Kenntnis der deutschen Sprache nicht erforderlich!“ — In hiesigen Sächsenlande erklärt also ein tschechischer Schneidermeister bereits die Kenntnis der deutschen Sprache als überflüssig!

— **Am 3. d.** wurde in Gröbzig (Amts. Großenhain) ein Ortsfernsprechnetz eröffnet. **Döbernhau.** Das Dienstmädchen Arnold, welches im Pfarrhause zu Schönfeld-Pfaffroda in Stellung war und, um aus dem Dienst gehen zu können, das Pfarrhaus anzündete und den zwei Jahre alten Knaben des Pfarrers Essoffer mit Lysol zu vergiften suchte, wurde vom Landgericht zu Freiberg zu 5 Jahren Gefängnis verurteilt.

**Döb a u.** Gelegentlich des Besuchs bei

einem Freunde hantierte dieser Tage in Rottitz ein Schulknabe mit einem an der Wand hängenden geladenen Tschin. Dabei entlud sich das Gewehr, und der Knabe erhielt einen Schuß in die Brust, an dessen Folgen er bald darauf starb.

— Auf dem Wege von Zwickau nach Rüssen St. Jacob hat sich abermals ein durch ein Automobil verursachter Unfall in der Nähe des Gasthauses „Lippoldsbau“ ereignet. Das Automobil kam in außerordentlich großer Geschwindigkeit von Zwickau her einem von Rüssen nach dem Brückenberg fahrenden Geschirr entgegengefahren, so daß die Pferde scheuten, der Wagen umschlug und die darin Sitzenden herausgeschleudert wurden. Zwei Personen haben Verletzungen davongetragen und mußten ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Der Kraftwagen, welcher in den Graben geraten war, wurde, nachdem er noch einen Baum umgestürzt, in rasendem Tempo weiter in der Richtung nach Richtenstein gelenkt, woselbst beinahe noch eine Frau umgerissen worden wäre.

**Penzig, 30. September.** Aus But darüber, daß er keine Kartoffeln auf dem Acker fand, schlug ein Landmann in Längennau seiner Kuh das Rückgrat entzwei.

— Einen blutigen Ausgang nahm ein Renkontre, das sich in der Nacht zum Mittwoch zwischen zwei Oberjägern des Jägerbataillons in Hirschberg auf der Promenade in der Nähe des Konzerthauses abspielte. Auf dem Rückhauseweg von einer privaten Feier gerieten der Oberjäger Perseke und der Zahlmeisteraspirant Schulze, die offenbar beide stark über den Durst getrunken hatten, in Streit. Schulze ließ sich in der Erregung dazu hinreißen, dem P. eine Ohrspeise zu geben, was diesen in die größte Wut verlegte. Er zog seinen Hirschfänger und stieß ihn dem Schulze mit voller Wucht in den Unterleib. Ein zweiter Stich ging nicht so tief, dagegen durchbohrte der erste Stich Eingeweide und Magen. Der Verletzte wurde nach dem Krankenhaus geschafft, wo Sanitätsrat Dr. Widdendorff eine Operation vornahm, die indessen die Folgen der furchtbaren Verletzungen nicht mehr abwenden konnte. Am Mittwoch nachmittag ist der Bedauernswerte seinen Verletzungen erlegen.

— Ein hübsches Beispiel von der bereitwilligen Gastfreundschaft, die bei den diesjährigen Manövern die Bewohner des Bogtlandes den Soldaten gewährten, wird in einer Zuschrift folgenden Inhalts berichtet: In der Nähe von Kengenfeld war ein Feldwache postiert, die aber infolge anhaltenden starken Regens nachts gegen 1/2 12 Uhr zurückbeordert wurde. Triefend naß gelangte der Soldat, ein Einjähriger, im Städtchen an und suchte vergebens nach einem Nachtquartiere. Er müde und abgespannt, klagte er einigen Offizieren, die ihm auf dem Markte begegneten, sein Leid. Während die Herren noch beraten, tritt ein einfacher Mann auf sie zu, erklärt, daß er gehört, um was es sich handle, und bittet dringend, ihm doch den Herrn „Soldat“ zu „überlassen“. Er allein habe keine Einquartierung und sich doch so sehr darauf gefreut. Sein Vorschlag wurde gern angenommen und der „Herr Soldat“ hatte alle Ursache, mit seinem Wirt zufrieden zu sein. Nach sorgte dieser für trockene Kleidung, richtete ein Abendbrot her und bemühte sich mit rührender Aufmerksamkeit um seinen späten Gast. Dem tat die außerordentliche Liebens-

würdigkeit sehr wohl und er streckte sich behaglich auf sein schnell gerichtetes Lager. Anderntags muß das Regiment schon 3 Uhr früh marschbereit sein. Neugekärkt erhebt sich der Soldat und beiligt sich bei der Toilette. Wer beschreibt aber sein Erstaunen, als er alle seine Garderobe schon sauber gebürstet vorfindet, ja, als er die Stiefel anziehen will, sieht er, daß diese sogar frisch besohlt sind. Hat der brave Schuhmachermeister seine Nachtruhe geopfert, um seinem Soldaten so recht die große Freude zum Ausdruck zu bringen, die er ihm mit seinem „späten“ Besuch bereitet hat.

— In Leipzig wurden am Freitag nachmittag auf der Buchhoffstraße der 23jährige Kaufmann Schrödel und seine ihm am Donnerstag erst angetraute Ehefrau, geb. Thiele, beide im Trauanzuge, durch Leuchtgas vergiftet, besinnungslos aufgefunden. Schrödel starb auf dem Transporte nach dem Krankenhaus. Der Zustand der jungen Frau schien hoffnungslos. Es wurde eine Notiz des Inhalts aufgefunden: „Unser Hochzeitstag soll auch unser Todesstag sein.“ Beide lagen im Hochzeitsanzug im Bett. Hausbewohner hatten Gasgeruch bemerkt und zunächst die Gasanstalt benachrichtigt. Beamte derselben und die ebenfalls in Kenntnis gesetzte Polizei entdeckten nach Öffnung der Wohnung die Tat. Die Jungvermählten gaben noch schwache Lebenszeichen von sich, als man eintrat. Während die Frau krampfhaft mit den Händen sich an das Bettuch klammerte, hing der Mann mit dem Oberkörper aus dem Bette heraus. Die Beamten stellten sofort fest, daß bei beiden die Unglücklichen Vergiftung durch ausströmendes Gas der in der Wohnung befindlichen Gasleitung vorlag und machten unverzüglich die bei solchen Vorfällen üblichen Wiederbelebungsversuche. Man schaffte die Bewußtlosen in den Hof des Grundstücks, wo es gelang, die junge Frau nach wenigen Minuten wieder ins Leben zurückzurufen. Bei dem Manne waren die Versuche leider erfolglos; auf dem Transporte nach dem nahen Krankenhaus St. Jacob gab er seinen Geist auf. Dagegen befindet sich Frau Schrödel im Krankenhaus, wohin man auch sie brachte, bereits außer Lebensgefahr. Noch in den Abendstunden war der Gasgeruch im genannten Grundstück ein penetranter. Jedenfalls hat Schrödel, nachdem anscheinend beide den traurigen Entschluß, am Hochzeitstage gemeinsam zu sterben, gemeinsam gefaßt, im Laufe des Abends des 29. Septembers den Gasbahn in seiner Wohnung aufgedreht und dann dürsten beide sich zur Ruhe begeben haben. Am andern Morgen fiel es den Hausbewohnern auf, daß, obgleich man wußte, daß das junge Paar zu Hause war, sowohl der Frühstückstisch als auch die Zeitung bis zum Mittag nicht hereingenommen wurden. Da sich außerdem im ganzen Hause starker Gasgeruch bemerkbar machte, schloß man Verdacht und schickte nach der Gasanstalt und nach der Polizei. Der Beweggrund zu der unseligen Tat dürfte in der vor etwa vier Wochen eröffneten Konkursöffnung über das Schrödelsche Geschäft zu suchen sein, wobei der auf so schreckliche Art ums Leben gekommene 8000 bis 10 000 Mark eingebüßt haben soll. Auffallenderweise ging es im Laufe des Hochzeitstages in der Schrödelschen Wohnung noch sehr lustig zu; man hörte aus derselben Gesang und Harmonikspiel erklingen...

# Politische Rundschau.

## Der russisch-japanische Krieg.

\* Wichtige Nachrichten über den Krieg zwischen Russland und Japan. Die Schlacht bei Port Arthur ist ein entscheidendes Ereignis. Die russische Flotte ist schwer geschlagen worden. Die japanische Armee hat sich in Port Arthur festgesetzt. Die russische Regierung hat erklärt, dass sie sich nicht zurückziehen wird. Die japanische Regierung hat erklärt, dass sie sich nicht zurückziehen wird.

\* Von japanischen Schiffen vor Port Arthur. Die japanische Flotte hat sich in Port Arthur festgesetzt. Die russische Flotte ist schwer geschlagen worden. Die japanische Armee hat sich in Port Arthur festgesetzt. Die russische Regierung hat erklärt, dass sie sich nicht zurückziehen wird. Die japanische Regierung hat erklärt, dass sie sich nicht zurückziehen wird.

\* Ein japanisches Kreuzergeschwader be- wacht die Hafeneinfahrt von Tschifu. Die japanische Flotte hat sich in Port Arthur festgesetzt. Die russische Flotte ist schwer geschlagen worden. Die japanische Armee hat sich in Port Arthur festgesetzt. Die russische Regierung hat erklärt, dass sie sich nicht zurückziehen wird. Die japanische Regierung hat erklärt, dass sie sich nicht zurückziehen wird.

\* Es steht fest, dass Alexejew in Un- gnade gefallen ist. Die russische Regierung hat erklärt, dass sie sich nicht zurückziehen wird. Die japanische Regierung hat erklärt, dass sie sich nicht zurückziehen wird.

\* Gegen einen baldigen Friedens- schluss, dessen Möglichkeit in einem Teile der westeuropäischen, aber auch der russischen Presse theoretisch erörtert wurde, wendet sich, wie zu erwarten war, die öffentliche Meinung in Japan mit aller Entschiedenheit. Je länger die großen entscheidenden Erfolge bei Port Arthur wie im Felde auf sich warten lassen, desto heißer werden sie herbeigesehnt, und ehe sie erlangen sind, wird das japanische Volk von Frieden nichts hören wollen. Das man sich dagegen schon mit weitläufigen Plänen für die Zeit nach erfolgtem Siege beschäftigt, wurde schon gemeldet.

## Deutschland.

\* Zum Befinden König Georgs von Sachsen wird vom Donnerstag geschrieben: Wenn auch angeblich eine Lebensgefahr als nicht vorliegend anzusehen sei, so sei doch nicht zu verkennen, dass die fortgesetzten Anfälle von Herz-Kreisläuf und Atemnot außerordentlich schwächend wirken, und dass die krankhaften Veränderungen der Herz- und großen Schlagader (Arterienverkalkung), woraus diese Anfälle zurückzuführen sind, in vorgerücktem Alter als höchst bedrohliche Erscheinungen gelten. Die Arterienverkalkung erzeugt Brüchigkeit der Arterien, die leicht zu tödlichen Blutergüssen führen kann. Die arthritischen Beschwerden treten meist gegen Morgen, in der dritten und vierten Stunde, auf, und es gestellt sich zu ihnen meist noch höchst quellender Hustenreiz, und der Patient hält es nicht mehr im Bett aus. Gegen Mittag bessert sich der Zustand gewöhnlich nicht unerheblich, und der erste Teil der Nacht verläuft meist befriedigend.

\* Die Regierung von Schaumburg- Lippe beantragt beim Bundesrat Mit- zugelassung eines von der Biekerfelder Linie ernannten Bevollmächtigten sowie Einrichtung einer unabhängigen Verwaltung in Lippe-Deimold.

\* Der Besuch, den kürzlich die Direktoren großer deutscher Schiffbauwerken und Schiffs-

fahrtsgesellschaften dem Reichskanzler in Homburg abhielten, hing annehmlich mit der Frage der Bildung von Schiffahrts-Trübs, des Ver- kaufs von deutschen Schiffen an auswärtige Mächte und anderen Angelegenheiten zusammen, die durch die ostasiatischen Dinge in den Vordergrund des Interesses traten.

\* Über den Inhalt der zukünftigen Münz- novelle glaubt der „Vestl. Gen.-Anz.“ werden zu können: Sobald die Erhebungen über die Notwendigkeit des Talers vollständig abgeschlossen sind, wird eine Denkschrift ausgearbeitet und den Bundesregierungen sowie den Parlamenten unterbreitet werden. Das Finanzministerium wird im Durchmesser seiner und, da man an der Regierung nicht ändern dürfte, etwas härter werden. Sollte der Taler fallen, so wäre auf das Annehmen eines äußeren Unterschlusses beim Finanzministerium in weniger detailliert zu achten. Das 10-Pfennigstück wird mit tieferen Randzeichnungen und mit der Prägung 1/2 Mark versehen. Eine Regierung von 750 zu 250 wäre für die Dauerhaftigkeit des Geldes günstiger gewesen, doch ist die Zusammen- setzung von 800 zu 100 bekanntlich vorgeschrieben. Man wird also eine öftere Erneuerung der Pfennig- Pfennigstücke vornehmen müssen.

\* Zwischen der preussisch-hessischen Eisenbahngemeinschaft und den süddeutschen Staatsbahnen wird über die Herstellung einer Betriebsmittel- gemeinschaft verhandelt.

\* Eine Minister-Konferenz der thürin- gischen Staaten hat dieser Tage in Jena stattgefunden. An den mehrstündigen Beratungen nahmen die Staatsminister Röske-Weimar, Henig-Gotha und Boris-Altenburg, sowie die Staatsräte Dr. Adolph-Rudolfsdorf, Trinius-Weimar, Schell-Gera und Serfen-Altenburg teil. Es handelte sich um Angelegenheiten des gemeinschaftlichen Oberlandesgerichts, da auch höhere Justizbeamte aus Preußen teilnahmen.

\* Die Bürgerhaft von Bremen bewilligte 3 693 000 M. für Schuppen und Maschinen- anlagen des neuen Freihafens.

\* Wegen Wajährtsbeleidigung ist eine Reihe von sozialdemokratischen Arbeitern verurteilt worden, die einen im Hospital in Wien ge- storbenen Mann als einen Verwandten des Kaisers Wilhelm hiesigen hatten. Seit ist, nach dem „Bor.“, gegen die Besetzung von zwei sozialdemo- kratischen Blättern das Verfahren wegen Wajährts- beleidigung angenommen worden, die die Verurteilung wegen Beleidigung der als Beleidigung ange- sehenen Ritz gemeldet hatten.

## Osterreich-Ungarn.

\* Erzherzog Otto, der Bruder des österreichischen Thronfolgers, ist, wie man dem „Frank. Cour.“ aus Wien schreibt, seit längerer Zeit schwer krank; sein Leiden, eine Verödung der Gehirnhäute, stelle sich als nahezu unheilbar dar, sobald von einer Teilnahme an Staatsgeschäften für ihn keine Rede sein könne.

## Frankreich.

\* Der sozialistische Deputierte Briand, der Berichterstatter der Deputiertenkammer für den Gesetzentwurf über die Trennung der Kirche vom Staat, äußerte, nach der Durchführung dieses Gesetzes werde ein großer Teil des Kultusbudgets zur Grundsteuerentlastung für kleinere und mittlere Landwirte verwendet werden können, die bisher die eifrigsten Anhänger der Kirche gewesen seien.

## Russland.

\* Am Mittwoch hat das ehemals kero- deutsche Gymnasium in Dorpat, das am 28. September 1894 eröffnet wurde, sein hundertjähriges Bestehen gefeiert. Bis zum Jahre 1887 hat die Schule ihren rein deutschen Charakter wahren können. Seit 1892 ist die Anstalt ganz russisch.

## Amerika.

\* Bisse Leute haben gleich nach Bekanntwerden der Roosevelt'schen Friedenskon- ferenzpläne behauptet, dass der Präsident damit in erster Linie, ja einzig und allein die Stimmung der Wähler für sich gewinnen wolle. Roosevelt's Hauptorgan, die „New York Tribune“, protestiert nun nachdrücklich gegen die Unter- stellung, als sei die ungeländliche Einberufung

einer Friedenskonferenz lediglich ein Wahl- manöver.

\* Die „World“ veröffentlicht den Brief eines amerikanischen Offiziers, der einen Bericht über Kämpfe auf den Philippinen ent- hält, von denen die amerikanische Regierung nichts hat verlauten lassen.

## Afrika.

\* In Marokko haben der Präsident Bukamara und der Stammeshäuptling Buamama am Dienstag die besetzte Otschasi Sibi Mellal eingenommen.

\* Aber echt marokkanische Steuer- zahler wird berichtet: Nach langer Unter- brechung der Steuererhebung wollte der Sultan die Steuern in der Gasse Ghard nach den im Koran vorgesehenen Sätzen wieder erheben lassen und sandte Steuerernehmer nach der Gasse. Die Bevölkerung derselben plünderte jedoch die Ernehmer aus, prägelte sie und schickte sie ohne Pferde nach Fes. Ghard ge- hört gleichwohl zu den Gegenden, wo die Autorität des Sultans mehr als anderweit anerkannt ist. Das läßt tief blicken.

## Der Kampf um den Taler.

Auf Veranlassung des Reichsbankamtes haben die Einzelregierungen bekanntlich bei den Handelskammern eine Umfrage über die Aus- prägung von Dreimarckstücken veranstaltet. Bis- her haben sich gegen die Ausprägung von Dreimarckstücken folgende Handelskammern er- klärt: Augsburg, „Aireuth“, Berlin, Bielefeld, Bingen, Frankfurt a. M., Gießen, Heidelberg, Heilbronn, Karlsruhe, Kehl, Leipzig, Oldenburg, Osnabrück, Rottweil und Worms.

Die meisten dieser Kammern sind der An- sicht, daß einem etwa vorhandenen Mangel an geeigneten Münzorten namentlich bei Wohn- zahlungen in größeren Geschäften und Fabriken am besten durch die vermehrte Ausprägung von Ein- und Zweimarckstücken abgeholfen werden könne. Namentlich die Zweimarckstücke hätten sich als eine recht praktische Münze bewährt, und ihre Ausprägung sollte in möglichst großem Umfange gefördert werden. Die Handels- und Gewerbetreibenden zu Augsburg heft hierbei noch hervor, daß die bisher mitunter als Abfallstand empfundene Verwechslung des Zweimarckstückes mit den Talerstücken fortfallen würde, wenn, den Vorschriften untes Münzgesetzes ent- sprechend, der Taler gänzlich aus dem Verkehr gezogen sein würde. Auch der vermehrte Aus- prägung der Dreimarckstücke wird bei diesem Anlaß vielfach das Wort geredet, während das Finanzministerium in seiner bisherigen großen und unhandlichen Form allezeit verworfen wird. Dagegen meint man, daß, wenn es gelingen würde, das Finanzministerium mit geringerem Durch- messer, aber so, daß es nicht leicht mit dem Finanzministerium verwechselt werden könne, herzu- stellen, dem praktischen Bedürfnis nach Reichs- silbermünzen mit den Ein-, Zwei- und Drei- marckstücken vollkommen entsprechen werden würde.

Für die Ausprägung von Dreimarckstücken, als Ersatz der nach und nach aus unserm Ver- kehr verschwindenden Talerstücke, haben sich bis- her aber die beiden rheinischen Handelskammern zu Essen und zu Mülheim a. Rh. ausge- sprochen. Beide betonen, daß der Taler in ihren Kreisen, namentlich für Lohnauszahlungen, eine überaus beliebte Münze seien und daß man dort lieber auf die Zwei- und Drei- marckstücke als auf ihn verzichten würde.

## Von Nah und fern.

In Sachen der Prinzessin von Koburg haben 10 Bubenpöbel Bürger an den Honved- minister eine Eingabe gerichtet, wonach gegen den Prinzen Philipp von Koburg, der dem Verband der königlich ungarischen Honvedschaft als Feldmarschall-Deputant angehört, Schritte betreffs ehrenrätlichen Verfahrens eingeleitet werden sollen. Begründet wird diese Eingabe damit, daß der Prinz durch eine falsche Anlage einen Menschen der Freiheit beraubt habe.

„Proßt, Herr Kollege!“ Gelegentlich des Arbeiterfestes, das die Eisenbahndirektion Essen

aus Anlaß der Eröffnung des neuen Bahnhofes in Gelsenkirchen gab, trank der Eisenbahnminister v. Budde dem bei dieser Gelegenheit mit dem Allgemeinen Ehrenzeichen dekorierten Reichs- hofrat Gese mit den Worten zu: „Proßt, Herr Kollege!“ Dieser antwortete nicht, daß ihm die Ehreung gelte, doch trat ein höherer Eisenbahnbeamter auf Gese zu und machte ihn darauf aufmerksam, daß der Minister ihm zu- trinken wolle. Inzwischen rief Erzengel von Budde nochmals: „Proßt, Herr Kollege!“ Gese stand sofort auf, ging zum Minister, trank mit ihm an und trank dann tapfer und mit voller Freude seine Halbe bis auf die Reize leer.

\* Acht Familienüber umgelommen. Auf der Heide „General Blumenthal“ bei Redding- hausen stürzte infolge Durchbruchs des Schacht- holzes eine Mauerdämme mit zehn darauf be- findlichen Personen über 40 Meter in die Tiefe. Acht Arbeiter wurden getötet, zwei schwer ver- letzt; alle sind Familienkinder.

\* Vom Schnellzug erfaßt. Auf dem Bahn- hof Kreuz ist der Generalagent Otto Mechel aus Berlin tödlich verunglückt. Der auf der Heimreise Begleitende wollte auf dem genannten Bahnhofe das erste Gleis der Ostbahn über- schreiten, um zum zweiten Bahnsteige zu ge- langen; hierbei wurde er von einem in die Station einfahrenden Schnellzuge erfaßt und mit voller Wucht an einen Baum geschleudert. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald darauf verstarb.

\* Einem Löwen einen Zahn zu ziehen ist früher keine Kleinigkeit, hinter den Kulissen des „Wintergartens“ in Berlin aber wurde, wie der „Berl.-Courier“ erzählt, die schwierige Prozedur dieser Tage mit Erfolg ausgeführt. Einer der Löwen, die gegenwärtig dort vorgeführt werden, zeigte sich in der letzten Zeit sehr gereizt und nervös und ließ sogar seine Lieblingsfutter, Pferdefleisch, unberührt. Eine Untersuchung hatte das Ergebnis, daß „Muskat“ an seinen Fingern lag. Ein solches Bakterien hatte das Tier zum Bauen gebracht. Es handelte sich um ein Zahnfleischgeschwür, das zu ziehen, und nach diesem Bewußtsein ließ sich ein Zahn- arzt herbei, die Operation zu unternehmen. Der Löwe wurde gebunden, an allen Enden gefesselt und das Maul ihm durch einen Holzblock offen ge- halten. Es bedurfte natürlich einer gewaltigen An- strengung, um den Zahn zu lösen. Nach der Ope- ration war der Löwe augenblicklich von seinen Schmerzen befreit, denn er fing wieder zu fressen an. Der „König“ der Tiere dürfte den betreffenden Zahnarzt nun wahrscheinlich zu seinem „Hof“-Zahn- arzt ernennen.

\* Attentat auf einen Hauptmann. Bei Harzburg wurde auf den Hauptmann von Mathiesen des Inf.-Regts. 135 ein Nord- anfall verübt. Der Oberfallene wurde durch einen Schuß am Rücken und an der Schulter verletzt. Der Täter ist unbekannt.

\* Ein 100-Markstein-Fabrikant wurde in Eberfeld in der Person des Architekten Selmenstein in Haft genommen. Schon seit längerer Zeit mehrten sich dort die Anzeigen, daß falsche 100-Marksteine in Verkehr gesetzt würden, worauf den Geschäftsleuten angetragen wurde, nach dieser Richtung hin scharf aufzu- passen. Es gelang denn auch wirklich, den Architekten S. bei der Veranbarung eines 100-Mark-Falschsteines zu stellen und seine Ver- haftung zu bewirken. Nach anfänglichem Weigern gestand S. auch ein, eine Anzahl solcher Steine angefertigt und in Verkehr gebracht zu haben.

\* Ein Fall von Venenpest soll nach dem „Londoner Daily Telegraph“ an Bord des Dampfers „Wishogate“ vorgekommen sein. Der Dampfer sei kürzlich in Hamburg, weil nach seiner Ankunft vom Kaplata tote Ratten auf ihm vorgefunden wurden, ausgerechnet worden; ein dort an Bord gegangener deutscher Bootsmannschaft sei jetzt in Jarrow als pest- krank ausgeführt worden.

\* Eine „Schwere“ Wette. In Chalons traf am Dienstag aus Metz der dort ansässige Maler Andre Schmitt ein. Er hatte gewettet, daß er ein 150 Pfund schweres, biergefülltes Faß von Metz nach Paris und auf dem Rück- wege ein weingefülltes Faß gleichen Gewichtes tragen werde. Die Fuhrgabe wurde am 10. d. angetreten. Bis zum 30. Oktober muß Schmitt wieder in Metz eintreffen. Erst eine Bier-, dann eine Weinlast — wenn das keine „geistvolle“ Wette ist!

## Ein Familien-Geheimnis.

19) Kriminalroman von Eberhard Wolberg.

Der junge Mann schlug erschallert die Hände vor sein Gesicht, aber er antwortete nicht. „Und dann, Willi“, begann der Oberst wieder, „hast du auch schon bedacht, welcher Zukunft du an der Seite eines armen, fast unbekanntem Mädchen entgegengehst? Schon aus materiellen Gründen müßt du eine reiche Frau nehmen, eine Frau, deren Vermögen dich in den Stand setzt, eine hohe und auch nach außen glänzende Stellung in der Gesell- schaft zu behaupten; denn nur dann wirst du schnell emporsteigen und jedes Ziel er- reichen. Dort aber würde dich nur ein Leben voller Sorgen und Mühe erwarten, nicht in die Höhe steigen würdest du, sondern tiefer und tiefer herabsinken in den Staub des Alltags- lebens. Kannst du noch schwanken, kannst du noch wählen? Sieh, lieber Willi, deinem Ehr- geiz soll jede Konzeption gemacht werden. Willst du in den Staatsdienst treten? O, ich habe einflußreiche Freunde, vorzügliche Verbindungen; ich bist du Referendar, in einem halben Jahre kommst du Regierungskassierer sein und hast die herrlichste Laufbahn vor dir. Der hochgenannte Name deines Vaters öffnet dir alle Türen. Oder willst du Offizier werden? Mein Ein- fluß reicht hin, dir auch in dieser Karriere sehr förderlich zu sein. Alles wollen wir tun für dich, was in unser Macht steht, nur keine um, vergiß nicht die zärtliche Liebe deiner Eltern mit dem schwärzesten Unkraut.“

Der Oberst schweig, den forschenden Blick um seinen Enkel gerichtet, als wolle er in dessen Zügen die Antwort lesen. Willi hatte die Hände sinken lassen, in seinen Augen brannte ein häßliches Feuer, ein fester unbeweglicher Entschluß sprach aus seinen Mienen. „Ich habe dich ohne Unterbrechung bis zu Ende angehört“, entgegnete er, „und ich muß dir antworten, daß du mich nicht zu überzeugen vermagst, ich hätte Unrecht getan. Dieses Mädchen, das du verachtst, ist mir alles, ist meine Welt und mein Leben. Dein Gerechtigkeitsgefühl wird dir sagen, daß ich für dieses, mein höchstes Gut eintreten, daß ich es schätzen müßte vor jedem Angriff. Willst du es tadeln, daß ich einen christlichen Wirt nach Gebühr ge- züchtigt, ihm einen Denzettel erteilt habe? Ich erlaube keine Abkühlung, mich zu tadeln, seine Augen flog um Haarebreite an meiner Schläfe vorbei, und hätte ich ihn zum zweiten Schusse kommen lassen, bei Gott, ich hätte heute nicht mehr lebend vor dir. Daß ich die Pläne meiner Eltern vernichte, ihren Lieblingswunsch unerfüllt lassen muß, tut mir sehr weh; aber ich kann und will ihrem Stolz nicht mein Herz, mein Lebensglück zum Opfer bringen.“

„Dein Lebensglück?“ sagte mit bitterem Lächeln der Oberst. „Ja, mein Glück und mein Leben“, ent- gegnete Willi, während aus seinen Augen ein Strahl begeisterter Empfindung brach. „Weißt du, was ich in dem Besitze habe; nur an ihrer Seite kann ich glücklich werden, nur mit ihr vereint will ich leben.“

„Denke doch an die Zeit, als mein Vater um meine Mutter warb“, verietzte Willi. „Ich erinnere dich, an die Kämpfe, die es dich kostete, deinen Stolz zu überwinden, der sich gegen die Zumutung sträubte, deine Tochter einem Manne zu geben, dessen Familiengeschichte, wie ich nun weiß, ein schwarzes Blatt aufweist. Aber die Liebe meiner Eltern siegte, und hast du es bereut, deinem Exelimate nachzugehen zu haben? Warum wollst ihr uns auseinander reißen, um mich an ein seltsames Geschick zu ketten, weil dort Millionen die Jugabe bilden?“

„Du bist nicht der erste, welcher liebt, aber du bist nicht der letzte.“

„O, ich werde mit meinem Vater sprechen“, unterbrach ihn Willi zuversichtlich, „er ist die Güte selbst, er wird mich verstehen und mit mir fühlen, wo ihr abern gefühllos bleibt und nur den Verstand befragt.“

„Deine Leidenschaft macht dich blind, sonst würdest du einsehen, daß du in dein Ver- berten rennst; aber ich habe es deiner Mutter geschworen, deiner Tochter mit aller mir zu Gebote stehenden Macht entgegenzutreten. Daß dir taun. In dieser Angelegenheit tut ruhige Überlegung not, und einer solchen bist du in deinem jugendlichen Ungestüm nicht fähig, darum laß mich für dich denken. Mich berechtigt schon meine Erfahrung als älterer Mann, hier ein Urteil abzugeben, um wieviel mehr nicht meine verwandtschaftliche Stellung dir gegenüber.“

„Ich werde mich keinem Zwange fügen.“

„Sei nicht eigenfinnig, Willi!“

„Du nennst es Eigenfinn, wenn ich meinem Herzen folge?“

„Das Herz ist ein gar wandelbares Ding, was es heute liebt, das haßt es vielleicht morgen schon.“

„Großvater“, bat Willi, „wenn du mir nicht beipflichten kannst, so habe doch Mitleid mit mir. Ich weiß, es kostet dich nur ein Wort, meine Eltern umzustimmen. Ich will meine Liebe verdoppeln, will der zärtliche Sohn sein, aber gerecht mir nicht fern, das Herz, gebt mir das Mädchen, welches ich liebe.“

„Mein Junge, du mußt dich zufriedener geben. Du weißt ja, daß ich immer nur dein Bestes wollte; darum glaube mir, daß dieser Schmerz zu deinem Heile dient, wie bitter die Umfassung auch sein mag.“

„Sel nicht hart und grausam, das würde ihr und mir das Herz brechen.“

„Phrasen“, entgegnete der Oberst, „man fühlt nicht an gebrochenem Herzen. Gib endlich der Barmhertigkeit Gehör und beharre nicht länger in deinem Troste. Ich erwarte, daß du alles tun wirst, was ich jetzt von dir verlange.“

„Ich verpreche nichts“, antwortete Willi abweisend.

„Gut“, fuhr der Oberst unbetört fort, „du wirst es begreiflich finden, daß Hilbs Eltern wegen der Affäre mit Bruno gegen dich ausgebracht sind. Meine Aufgabe wird es sein, sie wieder zu deinen Güssen zu stimmen, und ich hoffe, es soll mir gelingen. Von dir fordere ich aber, daß du jeden Verkehr mit dem Mädchen abbrichst und an einem der nächsten Tage den entscheidenden Schritt bei Wächter tust.“

„Weber das eine noch das andre werde ich tun“, versetzte Willi fest.

**Töblicher Unfall.** Am Donnerstag verunglückte auf dem Staatsbahnhof in Mühlhausen, Thür., der Bahnarbeiter Hildebrand aus Wolfstedt. Beim Rangieren geriet er zwischen die Buffer zweier Wagen und wurde erdrückt. Der Tod war sofort eingetreten. Der Verunglückte war verheiratet und Familienvater.

Einer größeren Unterschlagung ist der Herzog von Cumberland zum Opfer gefallen. Aus seinem Penzinger Schloss ist seit einigen Tagen der als Buchhalter angestellte Heinrich Gwers verschwunden, nachdem er aus der Kasse des Herzogs 10 000 Kronen veruntreut hatte. Gwers ist als Sohn des herzoglichen Leibschwägers und einer Reichsdeutschen im Hause des Herzogs geboren. Er hinterließ einen Brief, worin er schrieb, er werde sich das Leben nehmen.

Der bekannte Pariser Deutsch hat einen Preis von 500 000 Frank für den ausgelegt, der eine Flugmaschine herstellt, mit der man ohne Ballon-Vorrichtung die Strecke von einem Kilometer durchfliegen kann.

Über eine neue englische Tafelsette berichtet der Hannoverische Courier: In vielen Häusern der oberen Reichtümer in England findet die Sitte immer mehr Eingang, bei jedem Tafelgerichte den Pariner zu wechseln. Ein Gast, der seine Gattin oder Braut einführt, nimmt an ihrer Seite sitzend die Suppe ein. Nach Beendigung des Gerichts brückt die Hausfrau auf die Tischglocke, und die anwesenden Herren rücken einen Platz weiter. Auf diese Weise erhält jede der anwesenden Damen bei einem neuen Gang einen neuen Pariner, aber obgleich das Tischgespräch dadurch eine Abwechslung erfährt, wird doch die Unterbrechung mancher anregenden Unterhaltung zuweilen unangenehm empfunden.

Eine eigentümliche Episode aus den Kämpfen in der Mandchurie erzählt der Korrespondent einer Londoner Zeitung: „Es war während der fähigen Umgehungsversuche des Generals Rennenkampf, als bei einem kleinen Gefecht einem jungen russischen Leutnant ein Ohr abgeschlagen wurde. Er kümmerte sich nicht viel um die Wunde, aber es lag ihm außerordentlich viel daran, sein Ohr wieder zu bekommen, weil er sich sagte, daß es wieder amachsen würde, wenn man es früh genug wieder fände. Er sandte drei Kosaken aus, um das Ohr zu suchen, aber diese kamen nach langem Suchen unterrichteter Dinge wieder zurück. Schließlich, als es schon Abend wurde, machte er sich selbst noch einmal auf die Suche. Am andern Morgen fand man ihn tot mit einem Schußloch über dem Kopf. Er war ein Opfer seiner Gierlichkeit geworden.“

700 000 Gallonen Whisky haben eine nach schottischen Begriffen entsetzliche Verwendung als Brennstoff gefunden. In Aberdeen brach nämlich in einer Whisky-Brennerei Feuer aus, das sich in dem Gebäude mit gewaltiger Geschwindigkeit verbreitete. Veranlassung zu dem Feuer gab das Zerplatzen des Bodens aus einem der Häuser. Der ausströmende Whisky entzündete sich an einer Lampe, und der feurige Strom hatte bald sämtliche angrenzenden Whiskylager ergriffen. Aus allen Türen und Fenstern strömte brennender Whisky in die Straßen, so daß die Feuerwehre harte Arbeit hatte, eine Ausdehnung des Brandes zu verhindern. Raucher und Hüter stürzten ein. Aus einem der Magazine wurde eine schwere eiserne Tür durch eine Explosion zwischen die Feuerwehre geblasen. Die Hitze war so gewaltig, daß eine Anordnung der Feuerwehre auf die Brandstätte unmöglich war. Eine Ausdehnung des Brandes wurde schließlich nicht so sehr durch die Bemühungen der Feuerwehre, als dadurch verhindert, daß der Wind plötzlich umsprang und die Flammen auf die bereits ausgebrochene Straße zurücktrieb. Der Gesamtverlust an Gebäuden und Whisky-Vorräten wird auf 100 000 Pfund geschätzt, der durch Versicherung gedeckt ist.

In der russischen Abweisung der Weltanschauung von St. Louis wurden mehrere wertvolle Gemälde des Kaisers Nikolaus von den Wänden herabgerissen und beschädigt.

**„Menschenhaut verlangt“.** Miß Emma Gallagher, ein reiches junges Mädchen in Canton, einer Vorstadt von Chicago, wurde vor mehreren Jahren bei einer Gasolin-Explosion vom Hals bis zur Taille verbrannt. Um die entstehende Narbe zu beseitigen, haben die Ärzte versucht, neue Haut darauf zu verpflanzen.

„Diese Antwort habe ich fast erwartet“, sagte der Oberst kalt. „Du willst also das Mädchen freigeben, gut, so werde ich dafür sorgen, daß sie freiwillig zurücktritt. Heute oder morgen spreche ich mit ihrer Mutter darüber, und du wirst sehen, daß ich mein Ziel erreiche.“

„Das wolltest du tun?“ rief Willi erschrocken. „Es soll dir nicht gelingen, uns zu trennen, und wenn du uns zum Äußersten treibst, dann —“

„O ich weiß, was du sagen willst“, unterbrach ihn spottend der Oberst, „dann kannst du ja dein tägliches Brot als Adolant und gerichtlicher Verteidiger verdienen; nicht wahr, so sollte es doch heißen?“

„Jedenfalls werde ich mich unabhängig zu machen wissen“, antwortete Willi trotzig. „Genug jetzt der Scherze!“ brante der Oberst auf, „zum letztenmal — willst du das Versprechen geben?“

„Nein!“ rief der Gefragte entschieden. „Willst du denn wirklich in dein Verderben rennen? Bestimme dich, Willi, noch ist es Zeit; ich verlange ja nichts Unmögliches von dir.“

„Der Tochter des Bankiers meine Hand antragen?“ — „Nein!“

„Vorläufig sollst du die Leute nur besuchen, eine Stunde mit ihnen verplaudern, nichts weiter. Nun?“

„Ja, aber du mußt mir versprechen, dich nicht zwischen mich und Hedwig zu stellen.“

„Wenn du mit ihr abdrückt —“

„Niemals! Ich sehe, wir gelangen zu keiner Einigung. Spare darum alle ferneren

Miß Gallagher hat dabei 23 Operationen durchgemacht. Die Haut wurde von 23 verschiedenen Personen genommen, die fünfzehn verschiedenen Nationalitäten angehörten. Jetzt wird noch ein Quadratfuß Haut gebraucht, und Miß Gallagher hat ein Inkrat erhalten, in dem Leute gesucht werden, die — buchstäblich — ihre Haut zu Markte tragen wollen. Sie meinte: „Die Haut kostet durchschnittlich 4000 Mk. pro Quadratfuß. Sie wird in Streifen von 9 Zoll Länge und 1 1/2 Zoll Breite genommen. Ich habe schon 20 000 Mk. für Haut ausgegeben.“

Eine Fabrik spiritistischer Bedarfsgegenstände ist in Chicago entdeckt worden. Der Fabrikant, der vollständige Ausstattungen für spiritistische Vorführungen einschließlich

Achtung zu fünf Monat bezin, zwei Monat Gekündigt. Nobrach hat Meyer bei einer Ausschreibung die niedrigste Submissionsofferte erraten, worauf Meyer's Offerte geändert und ihm der Zuschlag erteilt wurde.

### Der kleine Prinz Humbert,

der Erbe des italienischen Königs, soll von einer Engländerin, einer Miß Dickens, erzogen werden. Diese hat durch ihre Güte und Festigkeit bei den beiden Töchtern König Viktor Emanuels sehr erlösende Ergebnisse erzielt. Nach unendlichen Mühen hat Dr. Durico auch die schwierigste Aufgabe, eine Krone für den kleinen Prinzen zu finden, gelöst. Es ist die 24-jährige Frau eines Friseurs bei Macconigi,



In zwei deutschen Bundesstaaten sind Erbstreitigkeiten über die Thronfolge ausgebrochen. Der erste Streit dreht sich um die Thronfolge in Oldenburg. Diese Thronfolge ist in diesem Lande insofern in Frage gestellt, als nur ein einziger direkter Nachkomme der jetzt regierenden Linie in der Person des jugendlichen Großherzogs Nikolaus vorhanden ist. Die nächstberechtigte Linie ist der seit Generationen in Rußland beherrschte Zweig des Hauses Oldenburg, der mit dem russischen Kaiserhaus verwandt ist. Dann folgt nach dem Grade der Verwandtschaft das russische Kaiserhaus selbst; dieses aber hat, wie erinnerlich ist, vor einigen Monaten auf die Erbfolge verzichtet, zugunsten des Hauses Schlegel-Holstein-Waldenburg, dessen eventuelle Nachfolge auch von der gegenwärtigen Regierung in Oldenburg und dem Landtage in Rußland angenommen ist. Genealogisch näher aber als dieser Zweig des holsteinischen Hauses stände zur Thronfolge in Oldenburg der Zweig Schlegel-Holstein-Angsteinenburg, dessen Chef Graf Günter, der Bruder der Kaiserin, ist. Dieser hat denn auch gegen die bevorstehenden Erbschaftsbeschlüssen der oben erwähnten gesegneten Faktoren Einspruch erhoben. — In Lippe-Deimold ist der Regent des Fürstentums, Graf Ernst zur Lippe-Deimold, wie bekannt, gestorben. Sein Sohn, Graf Leopold, hat die Regentenschaft auf Grund eines Landesgesetzes angetreten. Seine Berechtigung dazu wird jedoch von dem sächsischen Haus Sachsen-Coburg-Lippe bestritten, das die Regentenschaft unter Vorbehalt des Königs Albert von Sachsen gefälligst Entlassung, daß Graf Ernst rechtmäßiger Regent sei, nur auf dessen Person, nicht aber auf seine Nachkommen bezieht. Fürst Adolf zu Sachsen-Coburg-Lippe, der Schwager des Kaisers, hat bekanntlich vor dem Ergehen dieser Entscheidung einige Zeit die Regentenschaft in Lippe-Deimold geführt.

burg der Zweig Schlegel-Holstein-Angsteinenburg, dessen Chef Graf Günter, der Bruder der Kaiserin, ist. Dieser hat denn auch gegen die bevorstehenden Erbschaftsbeschlüssen der oben erwähnten gesegneten Faktoren Einspruch erhoben. — In Lippe-Deimold ist der Regent des Fürstentums, Graf Ernst zur Lippe-Deimold, wie bekannt, gestorben. Sein Sohn, Graf Leopold, hat die Regentenschaft auf Grund eines Landesgesetzes angetreten. Seine Berechtigung dazu wird jedoch von dem sächsischen Haus Sachsen-Coburg-Lippe bestritten, das die Regentenschaft unter Vorbehalt des Königs Albert von Sachsen gefälligst Entlassung, daß Graf Ernst rechtmäßiger Regent sei, nur auf dessen Person, nicht aber auf seine Nachkommen bezieht. Fürst Adolf zu Sachsen-Coburg-Lippe, der Schwager des Kaisers, hat bekanntlich vor dem Ergehen dieser Entscheidung einige Zeit die Regentenschaft in Lippe-Deimold geführt.

Medien lieferste, erklärte: „Bei mir war alles zu haben. Ich ließ Hände durch die Luft schweben und wieder im Dunkeln verschwinden, ein Gesicht oder eine ganze Gestalt erscheinen und Stimmen aus dem Gefirnis ertönen.“ Er sagte weiter, er kenne auch echte Medien (?), glaube aber, daß die Schwindelmedien das meiste Geld verdienen.

### Gerichtshalle.

**Oldenburg.** Redakteur Schweynert vom „Westboten“, dessen Verhaftung in Erfurt und anschließende Wiedereinweisung schon gemeldet ist, wurde wegen Verleumdung des Staatsanwalts Wieseler von der Strafkammer in Oldenburg zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

**Werritz.** Die hiesige Strafkammer verurteilte den Eisenbahnarbeiter Nobrach und den Techniker Meyer wegen gemeinschaftlich verübter Urkunden-

die sehr gesund und ein prächtiger Typus der reinen lateinischen Rasse ist. Die Frau hat sich schriftlich verpflichtet, zwei Jahre lang mit ihrer Familie keinortlich Verkehre zu pflegen, und sie ist ganz in das Schloß übergesiedelt. Sie erhält während dieser Zeit monatlich 500 Mark; nachher bezieht sie bis zu ihrem Lebensende eine wöchentliche Pension von 20 Mark. Natürlich wird sie mit allem erdenklichen Luxus umgeben, und eine besondere Dienerschaft steht zu ihrer Verfügung. Sie steht unter der unmittelbaren Oberaufsicht von Miß Dickens. Der kleine Prinz bewillkommene seine Pflegermutter liebhaft. Er ist kein großes Kind, aber von guter Konstitution und gesund. Sobald er seine Amme hat, ergreift er ihre Hand, und die abergläubische Frau meinte sofort, das wäre ein Beweis dafür, daß ihm in seinem späteren Leben alles gelingen würde. Die kleinen Prinzessinnen Jolanda und Majalba, die jetzt

nach Macconigi zurückgeführt sind, haben, wie erzählt wird, großes Interesse für ihr Brüderchen befaßt. Jolanda betrachtete ihn eine Zeitlang im Zimmer der Königin. Sie stellte zahllose Fragen: ob er Englisch oder Italienisch sprechen würde, oder gar nicht, wie das Schwesterchen. Aber dann war sie sehr enttäuscht von dem kleinen Prinzen. Sie versuchte, nach seinen Zähnen zu fühlen, aber er schrie, und darauf erklärte sie, daß er wie ein Affe aussähe, und daß sie ihre Schwester lieber habe, da sie nicht soviel schreie und sie mit ihr spielen könne.

### Muldens wechselnde Schicksale.

b. Die Stadt Mulden, um die jetzt bald ein heftiger Kampf entbrennen wird, hat schon eine wechselvolle Geschichte hinter sich. Das Wort „Mulden“ ist aus der Mandchou-Sprache entnommen, nicht aus dem Chinesischen und bedeutet etwa „Stück“. Die Stadt erhielt diesen Namen um die Mitte des 17. Jahrhunderts. Vor dieser Zeit hatte sie mehrere Namen geführt, denn sie ist schon 2000 Jahre oder mehr eine berühmte Stadt gewesen. Die Chinesen haben sie nie Mulden genannt, sondern Schentung oder Schenhang, während der offizielle Name Fungtien ist, wie ja auch der Name des Bezirkes lautet, von dem Mulden die Hauptstadt ist. Dieser ist einer der vier Provinzen oder Distrikte, in die die ganze Mandchurie geteilt ist. Im Beginn des 17. Jahrhunderts war es eine berühmte chinesische Stadt, aber die Mandchou-Schmme eroberten die Städte und breiteten ihren Einfluß über die ganze Gegend aus, in der jetzt der Krieg tobt: Pjanjang, Haischeng, Kailping etc. Die Mandchous machten die Stadt zu ihrer Residenz und bauten schöne Paläste und Tempel und legten schöne Gärten an, und selbst als die Mandchous gesiegt hatten und nun ihre Residenz nach Peking verlegten, blieb Mulden die zweite Hauptstadt mit einem kaiserlichen Palast und hatte eine ausgezeichnete Stellung vor allen andern Städten. Der Kaiser Kien Yang schrieb einen begeisterten Lobeshymnus auf die Schönheiten der Stadt in der Mandchou-Sprache, der dann in 84 verschiedenen Arten der chinesischen Schrift weithin verbreitet wurde. Nach dem Urteil des amerikanischen Konsuls in Antung, Davidson, steht freilich Mulden in allem unter Pjanjang, abgesehen von den prächtigen Mandchougräbern, die wenige Meilen von der Stadt in einem Walde randsender Hügel eingebettet liegen. Die Mauern Muldens tragen die Spuren ehrwürdiger Alter in ihren verwilderten Ragen und sind noch imponierender als die Peking's. Aber den Palästen und den kaiserlichen Magazinen liegt ein Hauch von Verfall und sinkender Größe; darinnen ruhen seltene Bronzen, Silberarbeiten und Porzellan, und wenn über die alten schimmernden Gemäuer der Ehrm des Krieges raufen wird, wenn sich die geschlossenen Tore den Händen von Plünderern öffnen, werden gewaltige Schätze diesen anheim fallen. Mulden hat nicht nur eine geschichtliche Vergangenheit, es hat auch eine vorzügliche Lage für den Handel, da es das Zentrum einer der fruchtbarsten Gegenden der Welt ist und die meisten Land- und Wasserstraßen hier zusammenlaufen. Tieling, das auch durch den Krieg bekannt geworden ist, ist ebenfalls ein wichtiges Handelszentrum und in letzter Zeit fast bedeutender geworden als Mulden.

### Buntes Allerlei.

**Gemüthlich.** Baron (der zu einem Jagd-abenteuer über Land gefahren): „Nun, Johann, tein nicht zu viel in der Schenke, damit wir den Weg in der Dunkelheit gut zurückfinden.“ — Kutscher: „Das hab' ich mir schon auf der Verfahrt gedacht: Einer muß nächteln bleiben!“ (Aas. Jahrb.)

**Gute Seele.** Hausfrau (zu dem abziehenden Dienstmädchen): „Warum rinnen Sie denn in einem fort, Marie, und lassen das neue Mädchen, ihre Nachfolgerin, immerzu ab?“ — Dienstmädchen (schlachend): „Mir tut das arme Wesen so leid!“ (A. 81.)

baren Bewußtsein, vielleicht nicht lebend wiederzukehren!“

„Und ich konnt das Duell nicht mehr hindern“, fiel der Oberst ein, „denn als ich auf dem Kampfplatze ankam, war derselbe leer. Zu Hause fand ich Willi bereits melner wartend, blaß und verärgert.“

„Hast du Erkundigungen über den Verwundeten eingegeben?“

„Seine Wunde ist nicht gefährlich“, beruhigte sie der Oberst, „doch will ich mich unverzüglich zu Beschlern begeben, zuvor aber möchte ich noch mit Alfred sprechen. Wie geht es ihm heute?“

Beatrice brach bei der Erwähnung ihres Gatten in Tränen aus. „Daß ich auch nur auf Minuten seiner vergessen konnte!“ sprach sie. „Du wirst nicht mit ihm reden können, denn er ist sehr krank.“

„Soll gestern eine so schlimme Wendung, hast du denn nach dem Arzt geschickt?“

„Ja, ich erwarie ihn jeden Augenblick.“

„Auch das noch so allem übrigen Angeld“, murmelte der Oberst. „Wenn ich mit nur zu erklären wüßte, worin seine Krankheit besteht,“ sagte er laut hinzu.

Jahren“, sagte sie, „und werden daher am besten imstande sein, das Wesen seiner Krankheit zu ergründen. Bevor Sie jedoch zu ihm gehen, Herr Doktor, möchte ich Sie darauf aufmerksam machen, daß er mir verboten hat, nach Ihnen zu senden; aber meine Angst und Sorge ließ mich dessen nicht achten. Wenn er Sie nun unfreundlich empfangen sollte, bitte ich um Nachsicht.“

Doktor Brenner antwortete nicht sogleich, sondern blickte sinnend vor sich nieder. Gestalten Sie eine Frage, gnädige Frau“, begann er darauf und richtete sein klares Auge ernst und forschend auf das Antlitz der Dame, „mühen Sie nicht die Ursache seines Leidens und haben Sie vor allem keine Anzeichen bemerkt, die darauf schließen lassen, daß Ihr Gatte einer geheimen Leidenschaft fröhnt?“

„Was meinen Sie damit?“ fragte Beatrice erschrocken. „Sein Benehmen gibt mir allerdings zu denken“, fuhr sie fort. „Des Morgens erhebt er sich müde und matt von seinem Lager, schleicht gedengt umher, spricht mit klangloser Stimme und sieht aus glanzlosen Augen. Dann tritt er in sein Arbeitszimmer, und schließt sich während des ganzen Vormittags ein. Wenn er wieder heraustritt, ist sein Wesen verändert, er trägt das Haupt stolz erhoben, seine Haltung ist kraft, seine Augen leuchten, und er ist überstrahlend von Miß und Larme. Des Abends aber sinkt er wieder in sich zusammen, matt und gebrochen, ich habe das alles mit täglich wachsender Angst beobachtet, ihn oft befragt, ohne Aufklärung zu erhalten.“

„Sie können meinen Gatten seit vielen

„Sie können meinen Gatten seit vielen

## Bekanntmachung.

Die fälligen  
**Staats- und Gemeindeabgaben**  
sind umgehend an unsere **Ortssteuereinnahme** abzuführen.  
Bretzig, den 30. September 1904.

Der **Gemeinderat.**  
Böföld,  
Gemeinde-Vorstand.

## Geschäfts-Eröffnung.

Einem hochgeehrten Publikum von hier und Umgegend zeige ich hiermit ergebenst an,  
daß ich im Hause Nr. 153 C eine

### Mechaniker-Werkstätte

errichtet habe und empfehle mich zur Reparatur von Nähmaschinen und Fahrrädern, sowie  
aller in mein Fach einschlagender Artikel.

Auch habe ich die Vertretung der weltberühmten Nähmaschinenfabrik von Bieföld und  
Lode übernommen und stehen diese Maschinen bei mir zur gef. Ansicht.

Ich bitte höflichst, mich in meinem jungen Unternehmen gütigst zu unterstützen und  
zeichne  
Bretzig, 1. Oktober 1904.

**Georg Horn,**  
Mechaniker.

## Gasthof zum Stern, Grossröhrsdorf.

Sonntag und Montag, den 9. und 10. Oktober,

### Kirmesfeier.

Hierbei werde mit ff. Speisen und Getränken bestens aufwarten und lade Freunde  
und Gönner von nah und fern ganz ergebenst ein.

NB. Zum Anstich kommt ff. Erlanger.

**Adolf Mensh,**  
D. D.

## Gasthof zum Anker, Großröhrsdorf.

Kommen den Sonntag und Montag

### Kirchweihfest,

wobei ich mit ff. Speisen und Getränken bestens aufwarten werde und lade höflichst dazu  
ein.

**Hermann Gnaud.**

## Nieder-Gasthof, Grossröhrsdorf.

Sonntag den 9. und Montag den 10. Oktober:

### Grosse Kirmes-Feier.

An beiden Tagen von nachmittags 4 Uhr an

### starkbesetzte Ballmusik.

Mit guten Speisen und Getränken, sowie selbstgebackenem Kuchen wird bestens auf-  
warten und ladet ganz ergebenst ein

**Max Schöne.**

Dienstag den 11. Oktober (3. Kirmestag):

## Grosses Konzert

vom Musikdirektor **Otto Schäfer.**

Anfang 7 Uhr.

Eintritt 50 Pfg.

### Nach dem Konzert Ballmusik.

Billets im Vorverkauf, à 40 Pfg., sind bei den Unterzeichneten zu haben.  
Um zahlreichen Besuch bitten

Hochachtungsvoll

**Otto Schäfer.**

**Max Schöne.**

# Schönes kerniges Scheitholz,

sowie

## trockenes gespaltenes Holz

hat stets am Lager und empfiehlt

**A. Assmann,**

Niederlagen am Bahnhof Großröhrsdorf.

## Zur Herbstsaat

sind alle Sorten

## Düngemittel

angekommen und empfiehlt billigt

**H. Hßmann,**

Niederlagen am Bahnhof Großröhrsdorf.

## Todes-Anzeige.

Teilnehmenden Verwandten, Freunden und Bekannten hierdurch die trau-  
rige Mitteilung, daß heute früh 1/5 Uhr mein lieber Sotte, unser guter Vater,  
Bruder und Schwager der Schmiedemeister

### Heinrich Gneuss

sanft und ruhig entschlafen ist.

Um stille Beileid bitten

Bretzig, 3. Oktober 1904.

### Die trauernden Hinterlassenen.

Die Beerdigung findet morgen Donnerstag nachm. 3 Uhr vom Trauer-  
hause aus statt.



**FAHRRÄDER**  
**O. Ziegenbalg,**  
Schlossermst.,  
Bretzig  
empfiehlt zur jetzigen Saison:  
Fahrräder und alle Ersatzteile  
zu billigen Preisen.

Eingießer von auswechselbaren

## Freilauf-Naben

zu staunend billigen Preisen.

## Den hochgeehrten Hausfrauen

zur Nachricht, daß ich in Großröhrsdorf bei Herrn **Ferdinand Schurig Nr. 227** eine  
**chemische Dampf-Bettfedern-Reinigungsmaschine**

aufgestellt habe, wovon ich bitte, gef. Notiz nehmen zu wollen.

Diese Maschine ist eine der besten, die seit einiger Zeit existieren. Durch den Dampf  
wird der Dunst entfernt, der in jedem Bette durch jahrelangen Gebrauch vorhanden ist.  
Den Staub entfernt die Maschine gründlich, der nicht nur in alten, sondern auch in neuen  
Bettfedern ist. Motten werden sofort tot, auch tötet der mit Chemikalien versetzte Dampf  
alle Kronheitsstoffe. Nur bei Krankenbetten werden Chemikalien angewandt, wonach die  
Maschine sofort gründlich gesäubert wird. Es kann sich Jedermann die Maschine ansehen  
und bei der Handhabung selbst gegenwärtig sein, um sich von der Nützlichkeit zu überzeugen.  
Ein gewöhnliches Deckbett zu reinigen kostet 1 **Mr. 20 Pfg.** bis 1 **Mr. 80**

Pfg.

Hochachtungsvoll

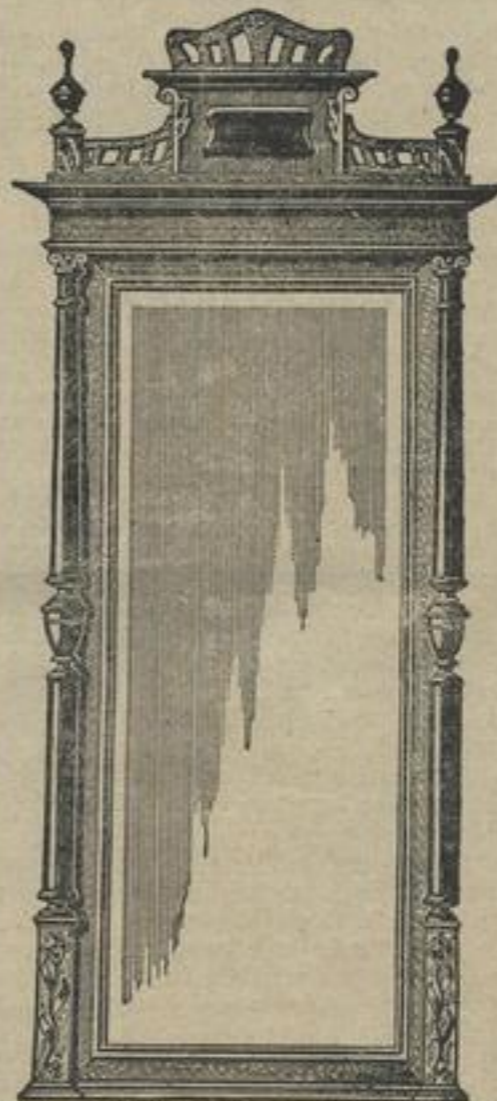
**Emilie Jührsch.**

## Spezial- Felle-Färberei

und Reinigung,  
— fachgemäße Behandlung. —  
**W. Kelling.**

Annahmestelle bei:  
**Otto Müllde, Bretzig 145 c.**

## Pfeiler- Crumeaux- Wand- Toiletten- Cassens- Spiegel,



ferner Konsols und Spiegelische em-  
pfehlte billigt

**Bruno Kunath,**  
Großröhrsdorf.

## Lederpantoffel

für Männer mit Absatz und Rind-  
lederblatt, für Frauen in schwarz  
(Sandarbeit), braun, rot und Lack,  
sowie Samt- und Cordpantoffel  
mit Lederohle, für Kinder in rot,  
braun und schwarz, ferner Cord-  
pantoffel in allen Größen empfiehlt

**Max Wättrich**

Hierdurch erlaube mir den  
**Eingang**

## meiner Damen- und Kinder-Confection

ergebenst anzuzeigen.

**Allergrösste** Auswahl am Platze.

Die schönsten Façon's am Lager.

**Wirklich sehr billige Preise!**

**August Rammer jr.,**

**Pulsnitz, Langestrasse.**

Der von Jahr zu Jahr wachsende Kunden-  
kreis ist wohl der beste Beweis für die  
Solidität und Preiswürdigkeit meiner Con-  
fection.

## F. M. B. FAHRRÄDER



## Plüss-Stauffer-Kitt

in Tuben und Gläsern,  
mehrfach mit Gold- und Silbermedaillen prä-  
miert, unübertroffen zum Ritten zerbrochener  
Gegenstände, bei:

**S. Steglich.**

## Wringmaschinen

in nur guter Qualität empfiehlt billigt  
**Bruno Kunath, Großröhrsdorf.**

## Marktpreise in Ramens

am 29. September 1904.

	höchster Preis		niedrigster Preis		Preis.
	M.	P.	M.	P.	
50 Kilo	6 85	6 75	Heu	50 Kilo	5 60
Rohr	8 75	8 65	Stroh	1200 Pfd.	21 —
Berle	6 50	6 15	Batter 1 k	höchster	2 70
Dofe	7 50	7 15		niedrig.	2 70
Seideform	9 55	8 70	Erlben	50 Kilo	10 80
Dirse	12 —	11 70	Kartoffeln	50 Kilo	4 25

## Dresdner Schlachtviehmarkt

vom 3. Oktober 1904.

Zum Auftrieb kamen: 4008 Schlachtvieh  
und zwar 741 Rinder, 857 Schafe, 2150  
Schweine und 260 Kälber. Die Preise  
stellten sich für 50 Kilo in Markt wie folgt:  
Düfen: Lebendgewicht 38—40, Schlachtge-  
wicht 67—70; Kalben und Rabe: Lebend-  
gewicht 36—38, Schlachtgewicht 63—66;  
Dullen: Lebendgewicht 37—39, Schlachtgewicht  
63—66; Kälber: Lebendgewicht 46—48  
Schlachtgewicht 70—74; Schafe: 72—74  
Schlachtgewicht; Schweine: Lebendgewicht  
45—46 Schlachtgewicht 58—59. Es sind nur  
die Preise für die besten Viehsorten verzeichnet.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

### Herbst.

Wohin ich trete, dürres Laub,  
Des Herbstes hingeworfner Raub —  
Nicht nahm ers mit, ihm wards zu viel:  
Nun treibt damit der Wind sein Spiel.

Doch bald hats auch vor diesem Ruh,  
Es kommt der Schnee und deckt es zu; —  
Wer nur das End erwarten mag,  
Der findet seinen Ruhetag. Robert Walther.

### Madame Narzisse.

(Fortsetzung.) Roman von Cl. Naß. (Handschrift verbat.)

„Nicht wahr, Sie werden Komtesse Sonjas Bitte erfüllen? Wir werden reisen, wir drei?“ sagte Madame de Berneuil zaghaft und leise.

Der alte Graf lächelte, hauchte nach der kleinen Hand, die zart und fein wie ein Blumenblatt war, und führte sie an die Lippen.

„Ja, wir werden reisen!“ versprach er.  
„Das habe ich Ihnen zu verdanken, nur Ihnen!“ jubelte Sonja und stürzte um den Tisch herum auf die Französin zu. „Erlauben Sie, daß ich Sie dafür küsse und lassen Sie uns Freundinnen sein!“

Sie beugte sich zu dem goldblonden Köpfschen herab und küßte die weiße Stirn, welche beinahe ganz hinter dem Rädchen gewirrt verschwand.

„Aber ich bitte!“ sagte Madame ein wenig verwirrt. „Sie haben doch nicht mir zu danken?“

„Doch, doch!“ behauptete Sonja. „Aber Papascha soll auch nicht leer ausgehen!“ Und sie umhüllte Gutowojski zärtlich; dann lehrte sie wieder auf ihren Platz zurück. Ihr Blick traf dabei Leczinski und sie fragte sich, warum er wohl so düster und verstimmt aussehe. „Nun, was hast Du denn, mein Freund?“ flüsterte sie, sich neben ihm niederlassend. „Wir sind froh und heiter gestimmt, und Du machst ein Gesicht, als ob Du auf einem Leichenbegängnis wärest! Ist das recht, Du Bestimist allerichwärzester Sorte?“

„Vielleicht findet hier heute auch ein Leichenbegängnis statt.“ gab er ebenso leise zurück.

„Um!“ machte Sonja. „Ich wüßte nicht, wer tot wäre! Sind wir nicht vollzählig versammelt?“



Fatales Hindernis. Nach der Originalzeichnung von M. Zeno Diemer.

„Allerdings, aber es kann auch in uns etwas Sterben, — Frieden — Ruhe — Glück — und noch vieles andere!“

Sie schüttelte nachdenklich den dunklen Vordenkopf. „In mir ist nichts gestorben,“ sagte sie und legte die Hand auf die Brust.

„Man merkt nicht immer gleich die Leiche im Hause,“ murmelte Leczinski.

Sie zog die feinen Brauen zusammen und stand rasch auf, denn soeben hatten Lutowojski und Madame sich erhoben.

„Geh, ich mag Dich nicht mehr leiden!“ stieß sie halblaut heraus.

„Das habe ich noch stets zu hören bekommen, wenn ich Dir die Wahrheit gesagt habe,“ bemerkte Leczinski gelassen, „und jedesmal hast Du bald darauf eingestanden, daß ich recht gehabt habe.“

Sonjas Kopf schneelte in den Nacken. „Du bist — aber nein, weshalb mit Dir streiten? Die Zeit wird ja lehren, daß in diesem Falle das Ei einmal klüger war, als die Henne, mein teurer Freund. In mir sollte etwas gestorben sein? Ruhe — Glück? In kostbar! Wenn ich den Leichnam jemals in einem Winkelchen meines Zehs vorfinde, so will ich Dir gehorsamst Anzeige von dem Tunde erstatten; das verspreche ich Dir!“

„Ich bitte darum,“ sagte er ernst.

Sie blickte ihn betroffen an; im nächsten Augenblick schürzte sie jedoch die Lippen zu einem spöttischen Lächeln und folgte ihrem Papascha und Madame in den an das Speisezimmer stoßenden kleinen Salon.

„Sie sind gewiß auch musikalisch,“ wandte Lutowojski sich an Madeleine und nahm an ihrer Seite auf einem mit türkischem Stoffe bekleideten Divan Platz. „Wir besitzen selbstverständlich auch ein Musikzimmer, aber ich liebe es, wenn hier musiziert wird.“

„Ich spiele sehr schlecht, eigentlich gar nicht,“ wandte sie ein. „Aber Sie singen gewiß?“

„Ein wenig,“ gestand sie zu, „das heißt, ich kann nichts, durchaus nichts auswendig und meine Noten liegen alle noch wohlverpackt im Koffer!“

„Ach, wie schade!“ bedauerte Sonja. „Aber vielleicht finden Sie etwas Bekanntes unter meinen Noten. Ich besitze eine ganze Anzahl französischer Lieder.“

„Nein, nein, lassen Sie nur! Ich kenne die Lieder nicht, ganz gewiß, ich kenne nicht ein einziges davon!“ wehrte Madame ab, ohne ihren Platz zu verlassen, während Sonja eifrig unter ihren Noten fränte.

Ueber Leczinskis Gesicht glitt ein kaum wahrnehmbares Lächeln.

„Wie können Sie das wissen, Madame?“ fragte er vom Fenster herüber mit seiner vollen, tiefen Stimme. „Sie haben ja noch keinen Blick auf die Lieder geworfen! Oder glauben Sie, daß Komtesse Sonja in Bezug auf Chansons einem anderen Genre huldigt, als Sie?“

„Ach —“ Madame geriet ein wenig außer Fassung. „Aber, mein Gott, ich weiß wirklich nicht —“

„Du vergißt, daß Madame erst heute hier eingetroffen ist, mein lieber Bladimir,“ ließ Lutowojski sich vernehmen. „Sie hat eine weite Reise hinter sich, und es ist daher ganz natürlich, daß sie nicht singen mag.“

Die kristallhellen Augen dankten dem Verteidiger mit einem warmen Blick; dann richteten sie sich wieder auf Leczinski, welcher ein „Verzeihung!“ murmelte und gleich darauf fragte, wo Madame sich zuletzt aufgehalten habe.

„In der Nähe von Paris, bei Verwandten,“ erwiderte Madame. „Die Krankheit meines Gatten hatte beinahe unser ganzes Vermögen verschlungen, und so war ich denn auf die Güte anderer angewiesen und lebte bald hier bei einem Onkel, bald dort bei einer Tante, zuletzt, wie gesagt, in der Nähe von Paris.“

Sie senfte. „Gott sei Dank ist es mir endlich geglückt, mich selbständig zu machen!“

„Und Ihre Verwandten in der Nähe von Paris leben noch?“ Die Aenderaugen drückten sonderbares Erstaunen aus, und am den Mund ging ein nervöses Zucken.

„Verzeihen Sie!“ sagte Leczinski. „Sie sind in tiefer Trauer, da dachte ich —“

„Ich trauere noch immer um meinen Gatten!“ murmelte Madame und ihr Köpfchen sank wie eine sterbende Blüte ein wenig vorüber.

„Aber Du begehst ja heute immerfort Taktlosigkeiten!“ räumte Sonja Leczinski entrüstet zu. „O, ich könnte Dich hassen dafür, daß Du Madame weh getan hast!“

„So hasse mich doch!“ gab er ihr zurück. „Sie schüttelte den Kopf. „Nein, das wird mir nie gelingen,“ meinte sie nachdenklich. „Ich kann Dich weder lieben, noch hassen, denn dazu ist die Freundschaft, welche ich für Dich empfinde, eine zu tiefe.“

Ueber sein bloß gewordenes Gesicht glitt ein tiefer Schatten und der Blick seiner klugen, dunkelgrauen Augen verdüsterte sich.

„Wie ich sehe, ist es Dir nicht einmal recht, daß ich Dich zu meinem Freunde auserkoren habe!“ fuhr Sonja fort, als Leczinski, die Rippen leicht aufeinander pressend, schwieg.

„Sein Gesicht war schon wieder so ruhig wie immer. „O, sehr recht ist es mir sogar,“ behauptete er. „Ich wünschte nur, ich wäre als Dein wahrer, uneigennütziger Freund imstande, einen größeren Einfluß auf Dich auszuüben.“

„Bovormundest Du mich nicht, so lange ich denken kann, bei jeder Gelegenheit?“

„Ich erteile Dir Ratsschläge, die Du entweder gar nicht oder zu spät befolgst.“

„Gut!“ machte Sonja und sah ihn schelmisch lächelnd an. „Ich werde mich bessern, ganz gewiß! Hier, meine Hand darauf!“

Er drückte die schlanken Finger einen Augenblick beinahe krampfhaft, dann mit unverkennbarer Selbstüberwindung gab er sie frei und wünschte Sonja eine gute Nacht.

„Wie, Du willst schon fort?“ fragte sie. „Vergißt Du denn ganz, daß wir unsere Abendpromenade noch nicht gemacht haben? Komm, laß uns schnell noch einmal durch Gärten und Park laufen!“

Sie ergriff seine Hand und zog ihn aus dem Salon auf die Veranda hinaus; dann stiegen sie Arm in Arm die Treppe hinauf und verloren sich bald hinter den Büschen und Bäumen.

„Graf Leczinski ist wohl ein fleißiger Besucher Ihres Hauses?“ wandte Madame sich an Lutowojski, als das Paar verschwunden war.

„Ja, er kommt täglich von seinem Gut, das nur ein paar Werst von Alexandrowo entfernt liegt, herüber, Sonntags bereits zum Diner, oft auch schon am Vormittag; an Wochentagen läßt er sich jedoch meistens erst nach dem Abendessen sehen. Sein Vater war mir sehr befreundet, und Wladimir stand mit meinen verstorbenen Söhnen, von denen der älteste jetzt dreißig Jahre zählen würde, in innigem Verkehr. Auch war er von jeher Sonja ein treuer Freund und guter Kamerad.“

„Hat Graf Leczinski Geschwister?“ warf Madame gleichgiltig hin und spielte mit ihrem Battisttischelchen.

„Nein. Der ganze große Besitz, die riesigen Liegenschaften, sowie das ungeheure Vermögen gingen nach dem Tod seiner Eltern auf ihn allein über,“ lautete die Antwort.

„Dann ist er ja eine durchaus passende Partie für Komtesse Sonja,“ meinte Madame und lächelte Lutowojski mit ihrem Kinderblick an.

„Sonja lebt, Gott sei Dank, in solchen Verhältnissen, daß sie nicht auf Geld und Gut zu sehen braucht,“ erwiderte Lutowojski. „Sie kann und soll einmal ganz nach Ihrem Herzen wählen. Fällt Ihre Wahl auf Leczinski, so werde ich überglücklich sein darüber, denn er ist ein ebenso charakterfester, wie geist- und gemütvoller Mann, dem ich mein Kind auch dann von Herzen gern anvertrauen würde, wenn er nichts bejähre.“

Madame stieß einen leisen Seufzer aus. „Es muß sehr schön sein, aus Liebe wählen zu können,“ flüsterte sie. „Ich habe es nicht gekannt!“

„Ach! Verzeihung! Und dennoch trauern Sie noch immer um Ihren Gatten?“

„Es war ein guter Mensch,“ sagte Madame und blickte sinnend vor sich nieder. „Als ich ihn kennen lernte, stand ich nahezu mittellos da!“

Sie senfte abermals.

„Armes Kind!“ sagte Lutowojski weich, beinahe zärtlich. Sie wandte ihm langsam das kleine Blumen Gesicht zu und blickte ihn dankbar an.

„Sie verdammten mich also nicht, daß ich meine Hand in die eines ungeliebten Mannes legte, um mich aus Not und Elend herauszuretten?“

„Wie könnte ich das?“

„Ich danke Ihnen,“ kam es leise und innig über ihre Lippen. „danke Ihnen von ganzem Herzen für dieses Wort! Ach, wenn ich nur etwas Geld in Händen gehabt hätte, würde ich mich sicher nicht verkauft haben!“ fuhr sie nach kurzem Schweigen fort. „Als aber meine Mutter starb, bei welcher ich im größten Wohlleben mein Tage verbracht hatte, stand ich plötzlich mittellos da, denn sie hinterließ mir nichts, als einen in der französischen Aristokratie bekannten Namen.“

„Und Ihr Vater?“

„Ich habe ihn nie gekannt. Er soll bald nach meiner Geburt gestorben sein.“

„Also eine Waise?“

Sie senkte das Köpfchen. „Ja, eine arme Waise!“ flüsterte sie kaum hörbar.

„Sie haben Schweres durchgemacht, mein Kind,“ sagte Lutowojski, die beiden kleinen Hände von Madame ergreifend und zärtlich drückend. „Aber nun dürfen Sie nicht länger traurig sein. Was in meiner Macht steht, will ich dazu tun, daß dieser

Rosenmund nur lächeln soll und diese Augen nie von Tränen ge-  
trübt werden."

"D." flüsterte Madame gerührt, "gewiß, so viel Güte ver-  
diene ich nicht!"

Die Tür wurde hastig aufgestoßen und Sonja betrat, gefolgt  
von Leczinski, rasch den Salon.

"Unser Gast will Euch Lebewohl sagen für heute!" rief sie.  
Lutowojski, welcher Madeleine's Hände freigegeben hatte, als  
die Tür aufsprang, erhob sich. "Gute Nacht, mein junger Freund,"  
sagte er und streckte Leczinski die Rechte entgegen. "Vergessen Sie  
nicht, daß wir morgen Sonntag haben!"

"Ich werde wie immer erscheinen," erwiderte Leczinski, die  
dargebotene Hand kräftig schüttelnd. "Gute Nacht, Sonja, —

Madame!" Er ver-  
beugte sich vor den  
Damen und war  
im nächsten Augen-  
blick verschwunden.

Beim darauf drän-  
gen die Fußschläge  
eines rasch davon-  
galoppierenden

Pferdes vom Hofe  
herüber. Madame  
läuschte, bis sie ver-  
hüllt waren; dann  
hat sie um die Er-  
laubnis, sich zurück-  
ziehen zu dürfen,  
machte Lutowojski  
eine ihrer grazios  
schüchternen Ver-  
beugungen und  
verließ an Sonjas  
Seite das Gemach.

Lutowojski sah der  
Französin so lange  
nach, bis das  
äußerste Ende ihrer  
schwarzen Spitzen-  
schleppe, die so an-  
mutig über das  
Parquet zu schleifen

verstand, verschwun-  
den war; dann  
atmete er in lan-  
gen, tiefen Zügen  
den veräufschenden  
Dunst ein, der das  
Zimmer erfüllte.

"Sie ist ein über-  
irdisches Wesen,"  
murmerte er, "eine  
Elfe, entstieg den  
Flumen, deren süße  
Düfte sie umschwe-  
ben!" Dann ließ  
er sich auf den  
Divan nieder und  
verank in tiefe  
Träumerei. —

Unterdes hatte  
Madame ihre Zim-  
mer erreicht. "Wol-  
len Sie noch für  
einen Augenblick  
bei mir eintreten?"  
mante sie sich an  
Sonja. "Sie wer-  
den müde sein."

meinte das junge Mädchen befragt. Madame zögerte einen Augen-  
blick mit einer Antwort. "Nun ja, wenn ich ehrlich sein will, muß  
ich gestehen, daß ich mich recht ruhebedürftig fühle," sagte sie endlich.  
"Auf morgen denn! Vielleicht suchen Sie mich in den Frühstunden  
auf. Darf ich darauf hoffen?"

"Wenn Sie mühen, wie lieb ich Sie habe, würden Sie nicht  
so fragen!" rief Sonja und schlang umgestum beide Arme um  
Madeleine. "Ich glaube, ich werde in dieser Nacht nur von Ihnen  
träumen, — von Ihrem Goldhaar und Ihren Augen, die so hell  
blicken, wie Ihre Stimme klingt! Gute Nacht, meine liebe, liebe  
Freundin!"

"Gute Nacht!" sagte Madame und betrat lächelnd das von  
einer dichtverschleierte Lampe matt erhelle Gemach, dessen Tür

sie sorgfältig hinter sich verschloß. Ein paar mal wanderte sie auf  
dem weichen Teppich, welcher den ganzen Fußboden bedeckte, auf  
und nieder; dann blieb sie lauschend stehen.

"Wer ist da?" fragte sie und wandte den Kopf der Tür zu,  
an welcher es leise klopfte.

"Ich bin's, Madame. — Oua!" antwortete eine Stimme.

"Darf ich Ihnen beim Auskleiden behilflich sein?"

"Ja, bitte!" erwiderte Madeleine und öffnete; dann suchte sie  
ihr Schlafgemach auf, entkleidete sich mit Oua's Hilfe und schlüpfte  
unter die seidene Decke.

"Ich wünsche Madame eine angenehme Ruhe," sagte das  
Mädchen. "Danke Oua!" Madame gähnte leicht. "Gute Nacht!"  
Oua verlöschte im Salon die Lampe und ging.

Madame lag noch  
eine Weile unbe-  
weglich auf ihrem  
üppigen Lager und  
starrte nach der  
Kandel empör, deren  
rotes Licht das  
ganze Gemach über-  
flutete. Plötzlich  
erhob sie sich, warf  
einen weichen

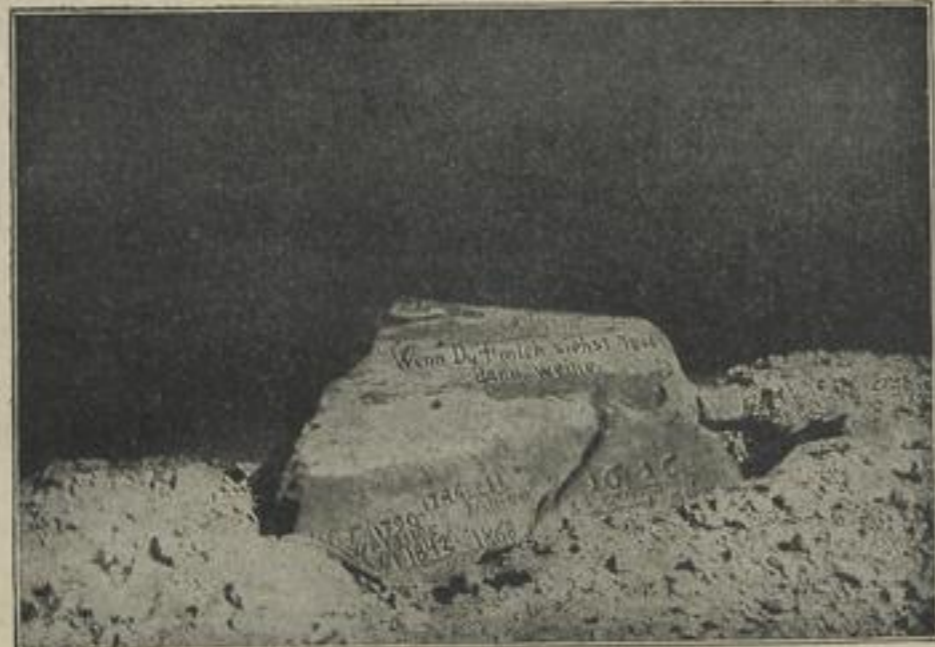
Schlafrock über,  
dessen weite Ärmel  
bei jeder Bewegung  
die zart perforierten  
Ärme sehen ließen,  
und begann das  
für die Nacht in  
eine flechte geord-  
nete Haar aufzu-  
lösen. Als sie da-  
mit fertig war, trat  
sie vor den Spiegel  
und betrachtete auf-  
merksam ihr Bild  
in demselben. "Ich  
bin ein kleines Bö-  
gelein, Tirili! Und  
flatt're in den Wald  
hinein, Tirili! Und  
an dem allerhöch-  
sten Platz, da sitzt  
mein Schatz, Tirili!  
Tirili!" summte sie  
lächelnd vor sich  
hin, und vom Spie-  
gel zurücktretend,  
schob sie den Ringel  
vor die Tür, welche  
ihr Schlafgemach  
von dem kleinen  
Salon trennte. "Da  
sitzt mein Schatz  
und wartet mein,  
Tirili! Sag' an,  
wann soll die Hoch-  
zeit sein? Tirili!  
Wenn im Meer die  
Wasser erstorren zu  
Eis, ist Hochzeit,  
mein Herz, Tirili!  
Tirili! — Bis da-  
hin leben wir frank  
und frei, Tirili!  
Wir halten ein-  
ander die Liebess-  
treu! Tirili! Weil  
wir ganz gleiche  
Vögel sind, mein

Schatz, Tirili! Tirili!" schloß Madame, und die schweren  
Fenster Vorhänge leicht mit der Hand teilend, wachte sie in die Nacht  
hinaus.

Der Himmel war klar und mit unzähligen Sternen geschmückt.  
Der Mond war nicht zu sehen, aber sein mildes Licht lag wie ein  
silberner Schleier über dem Garten und den Kronen der hohen  
Bäume im Park, daß alles wie in einem Märchenraum versunken  
erschien.

Es war eine stille, selten schöne Nacht, aber Madame achtete  
nicht darauf, auch nicht auf den Schatten, der sich unten auf dem  
nach dem Park führenden Gartenwege bewegte und unmerklich  
nach ihren Fenstern hinaufbähte.

(Fortsetzung folgt.)



Der „Hungerstein“ bei Bodenbach-Cetzchen.

Man muß um viele Jahrhunderte zurückgehen, um einen gleich niedrigen Wasserstand  
des Elbflusses verzeichnen zu können, wie ihn die Dürre dieses Sommers brachte.  
Ein Dutzend solcher trockener Jahre ist der sogenannte Hungerstein, ein etwa sechs  
Quadratmeter großer Basaltblock, der unterhalb der Kettenbrücke bei Cetzchen am  
linken Elbufer im Flußbett liegt. Seit dem fünfzehnten Jahrhundert wurden auf  
demselben die niedrigsten Wasserstände verzeichnet, und die älteste Ziffer gibt das  
Jahr 1417 an. Außerdem sind auf dem Stein noch die Worte eingemeißelt: „Wenn  
Du mich siehst, dann weine.“ Ebenso wie heute ereigneten sich auch in jenen Jahren  
der Dürre bedeutende Waldbrände, so wird berichtet, daß im Jahre 1447 die  
Waldungen um Rochlitz und Grimma drei Monate lang brannten. Im Jahre 1472  
regnete es von Pfingsten an zwölf Wochen nicht mehr, und die Leute mußten meilen-  
weit nach Borna laufen, um Wasser zu kaufen, so daß es hieß, Wasser ist teurer als  
Wein. Im Jahre 1580 fiel vom Anfang September bis Ende Dezember kein Regen  
mehr, so daß alle Mühlen still stehen mußten. Im vorigen Jahrhundert zählte das  
Jahr 1842 zu den besonders heißen und wasserarmen; denn annähernd vier Monate  
gab es damals keinen Regen. — Während für die liebe Jugend der Wassermangel  
der Elbe das größte Pflaster bedeutete, hat er in diesem Jahre der Binnenschiffahrt  
den schwersten Schaden gebracht. Durch seine Härte und Strenge war schon der  
Winter für dieselbe bedeutend ungünstiger als sonst, und nun legte der regenlose  
Sommer den Schiffsverkehr vollends lahm, so daß die Ausfahrten der Binnenschiffer  
in diesem Jahre überaus traurige sind. Auch die Sächsisch-Böhmische Dampfschiff-  
fahrts-Gesellschaft, die ihre Vergnügungsdampfer auf der Elbe fahren läßt, hat in  
diesem Jahre natürlich schwere Einbußen erlitten. Wochenlang mußte sie den Verkehr  
völlig einstellen. Daß der Wassermangel und die durch ihn bedingten Verkehrs-  
störungen aber gerade in die Zeit der Hochsaison fielen, wo sonst Tausende von  
Reisenden die reizvollen Elbfahrten unternahmen, bedeutete eine doppelt harte Schädigung.

süßes Kind. Tirili! Tirili!" schloß Madame, und die schweren  
Fenster Vorhänge leicht mit der Hand teilend, wachte sie in die Nacht  
hinaus.

Der Himmel war klar und mit unzähligen Sternen geschmückt.  
Der Mond war nicht zu sehen, aber sein mildes Licht lag wie ein  
silberner Schleier über dem Garten und den Kronen der hohen  
Bäume im Park, daß alles wie in einem Märchenraum versunken  
erschien.

Es war eine stille, selten schöne Nacht, aber Madame achtete  
nicht darauf, auch nicht auf den Schatten, der sich unten auf dem  
nach dem Park führenden Gartenwege bewegte und unmerklich  
nach ihren Fenstern hinaufbähte.

(Fortsetzung folgt.)

**Totales Hindernis.** Die armen Bergtrailer. Schon Stundenlang waren sie herauf- und heruntergestiegen, hatten tapfer alle Beschwerden und Mühsale, die solch eine Hochgebirgstour mit sich bringt ertragen und nun kurz vor dem ersehnten Ziele, kurz vor dem Gasthaus, in dem sie die wohlverdiente Ruhe und Erquickung hatten suchen wollen, können sie nicht mehr weiter. Der am Tag vorher niedergegangene furchtbare Gewitterregen hatte die schmale, schwache Brücke zum Einsturz gebracht und kein Steg führt mehr hinüber zu dem frommen Muttergottesbilde und zu dem was unseren Touristen jetzt wohl noch wichtiger ist — zu dem verheißungsvollen Schilde: „Fünf Minuten zum Gasthof“, da hilft kein Schimpfen und Jammern; es wird ihnen nichts anderes übrig bleiben als zurückzugehen und einen anderen erreichbaren Gasthof zu suchen.

☞ **Gemeinnütziges.** ☜

**Grüne Bohnen für den Winterbedarf einzulegen.** Zum Einlegen der grünen Bohnen — am besten eignen sich hierzu die fleischreichen Stangenbohnen — werden sie wie gewöhnlich abgewaschen und geschneitelt. Hierauf werden sie in Salzwasser abgewellt (nicht weichgelocht) und mit einem Durchschlag herausgeschöpft. Nachdem man sie gehörig hat abtropfen lassen, werden diese abgewellten Bohnen auf Bürden oder Küchenblechen oder festem Papier in den Backofen getan und bis zur vollständigen Erhärtung getrocknet. Hierauf füllt man sie in leinene Beutel, die man an einem trockenen Orte fest aufhängt und von Zeit zu Zeit untersucht. Nichtig getrocknete Bohnen schimmeln niemals, wenn sie nicht naß werden, und halten sich Jahre lang, ohne Geschmack oder Farbe zu verlieren. Vor dem Gebrauche hat man nur nötig, das zu einer Mahlzeit nötige Quantum ein paar Stunden vorher einzuwweichen, sie dann gehörig abzuwässern und wie frische Bohnen zu behandeln.

☞ **Nachricht.** ☜

1. Rätselsprung.

	geh'n	die	auch	an			
	braut	ne	den	mit	sich	so	
mon	nach	still	ver	an	hain	der	schlecht
der	von	mir	trän	durch	se	nes	ten
	uer	her	wer	ent	leg	den	
	sich	blau	<b>Herbst</b>	de	to		
	se	klug	zu	jet	für	der	
	weiß	le	la	glanz	sehn	gel	
	te	stet	seit	fort	son	der	
him	bens	das	blu	blau	rot	von	blau
leg	de	sch	ge	sich	men	ne	mit

2. Rätsel.

Die erste Silbe steht am Rhein,  
Die zweite trifft Du nie allein  
Die letzten beiden sind ein Wort,  
Das hört man oft, reißt jemand fort,  
Das Ganze zieht mit Kling und Klang  
Im bunten Rod die Straf entlang.

Dina Wroß.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

- Der Hirt steht unten am Stamme rechts.
- Düren — Stern, Sings — Lang, Trudel — Nabel, Halter — Klirr, Oben — Dem, Meist — Hagel, Hiesel — Vogel, Glaube — Hande, Hammer — Hammer, Strabella.
- Gelehr.

☞ **Zuffiges.** ☜  
Gemütlich.



Gast (der hinausgeworfen werden soll, zum Hausbruch): „Auf den Bauch, bitte: Hinten hab ich ne Zigarre stecken!“

laut geführte Gespräch so süßend, daß der Ruf: „Ruhig, st. st.“ von allen Seiten losbricht. Frau Kommerzientat ist zuerst sprachlos über diese Zurückweisung — bis sich ihr Horn in den Worten Luft macht: „Als ob mer die Zell-Durertüre noch nicht geböt hätt!“

**Nur nicht verflüßen lassen.**

Der Einjährig-Freiwillige Schlieffe begegnet, nichts zwei Uhr aus der Kneipe heimkehrend, dem Offizier, der die Kande macht.

Leutnant: „Freiwilliger, haben Sie Urlaub?“

Freiwilliger: „Ja, Herr Leutnant!“

Leutnant: „Reihen Sie einmal!“ (Waher! die Karte an der Laterne.) „Sie haben ja nur bis zehn Uhr Urlaub und jetzt ist's schon zwei Uhr.“

Freiwilliger: „Wittlich? Ei, da muß ich ja machen, daß ich nach Hause komme!“

Spricht's, entreich dem Offizier die Karte und eilt im schnellsten Laufe davon, den Leutnant, der sich den Namen des Freiwilligen nicht gemerkt hat, verduht zurücklassend.

**Immer derselbe.**

Ein Studiosus ist auf der Reise von einem Fürsten eingeladen worden. Nach dem Diner bemerkt der Fürst: „Mein lieber Doktor, wie können erst morgen jagen. Sie können ja unterdeß in die Stadt gehen — dort werden Sie Vertreibung finden...“

Studiosus (verlegen): „Aberdings, Durchlaucht...“

Ich werde voransichtlich etwas spät nach Hause kommen und da nöthig ich Euer Durchlaucht um den Palastschlüssel bitten.“

**Abgewinkt.**

Kaufmann (hinter dem Ladentisch zu einem reduziert ansprechenden Kunden): „Was wünschen Sie?“

Kunde: „Glück und Segen zum neuen Jahre!“

Kaufmann: „Vedante sehr, das fähren wir nicht!“

**Seelenwanderung.**

„Wenn ich einen Mann vor einem Frauenzimmer finden sehe,“ sagt ein geküßter Ehemann, „um ihre Hand oder ihr Herz oder in besonderen Fällen um beides zu bitten, so denke ich immer an die Seelenwanderung und meine, in diesem Manne sei die Seele eines Kamels, das gewöhnlich niederzukriechen muß, wenn man ihm die schwersten Lasten aufbürdet.“



Sonnabend den 8. Oktober 1904.

Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

## Sächsisches.

Der in der Nacht zum Montag bei der Messerstecherei in Neu Delsitz bei Lugau durch einen Stich in den Unterleib schwer verletzte Bergarbeiter Magnus Zeun ist im Knappschaftskrankenhaus Lugau unter gräßlichen Schmerzen gestorben. Seiner Mutter, einer armen Witwe, die noch einige schulpflichtige Kinder zu ernähren hat, wendet sich allgemeinste Teilnahme zu, da sie in ihrem Sohn eine Stütze verloren hat.

Der in der Blechspulenfabrik zu Raundorf bei Großenhain beschäftigt gewesene Arbeiter Seifert ist in der Sonntagnacht durch Herabstürzen von einer Treppe in seiner Wohnung tödlich verunglückt. Er erlitt bei dem Sturze einen Schädelbruch, an dessen Folgen er nach wenigen Stunden verschied.

Elsterlein, 5. Oktober. In vergangener Nacht wurde gegen die Wäscherin Teubner und deren 16jährige Tochter ein Mordanschlag verübt. Als Täter kommt ein böhmischer Arbeiter namens Hahn, der mit der Tochter ein Liebesverhältnis unterhielt, in Frage. Er führte einige Arthiebe nach den Köpfen von Mutter und Tochter und verletzte sie schwer. Der Täter ist flüchtig.

Plauen i. V. Nicht weniger als 1000 Webermeister gab es in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in hiesiger Stadt; die Zahl der Gesellen und Lehrlinge war weit größer. Dies einst so blühende Handwerk hat nun ganz aufgehört. In den letzten Jahren ernährten sich immer noch einzelne von der Handweberei, jetzt ist aber auch nicht ein einziger Handweber mehr vorhanden.

Flüchtig geworden ist in Leipzig der Laufbursche Wilhelm Otto Steinbad, geb. am 14. Juli 1888, zuletzt in Stötteritz wohnhaft, nachdem er seinem Arbeitgeber, einem Lederhändler in der Südvorkstadt, mittels schweren Diebstahls 1300 Mark bar und ein Bankbuch der Deutschen Bank, Nr. 2339, auf den Namen Emil Bende ausgestellt, mit 286,35 Mark Einlage, gestohlen hat.

Kirchennachrichten von Bretinig.  
Sonntag 19. p. Trin.: 9 Uhr Gottesdienst. 11 Uhr kirchliche Unterredung mit den Jünglingen.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.  
An Geburten wurden eingetragen: Hans Walter, S. des Fabrikarbeiters Emil Otto Schöne 189 b. — Max Richard, S. des Glas-

machers Alwin Edmund Reimann 46 c. — Ein todegeborenes Mädchen des Fahrradhändlers Friedrich Alwin Geißler 28.

Die Ehe schlossen: Bruno Wilhelm Gotter, Fabrikarbeiter 31, mit Ida Flora Horn 24 b. — Paul Richard Wolf, Fabrikarbeiter in Radeberg, mit Frida Franziska geschiedene Hennig geb. Schnei 62 c.

Als gestorben wurden eingetragen: Linda Elfa, T. des Fabrikarbeiters Otto Emil Schneider 62, 2 J. 2 M. 28 T. alt. — Helene Marianne, T. des Musterzeichners Otto Emil Brückner 181 e, 3 J. 9 M. 1 T. alt. — Emma Emilie geb. Schöner, Ehefrau des Tagelöhners Friedrich Gottlob Schurig 290, 69 J. 9 M. 20 T. alt. — Ernst Moritz Haufe, Mühlenbesitzer, Chemann, 213, 66 J. 8 T. alt.



**O. Ziegenbalg,**  
Schlossermst.,  
**Bretnig**  
empfiehlt zur jetzigen Saison:  
Fahrräder und alle Ersatzteile  
zu billigen Preisen.

Einziehen von ausschaltbaren  
**Freilauf-Naben**  
zu staunend billigen Preisen.

## Zur Saison

empfehle große Auswahl in

### garnierten u. ungarnierten Hüten,

vom einfachsten Filzhut bis elegantesten Federplüschhut, das neueste, was die Mode bietet. Einer geneigten Beachtung steht entgegen

**Anna Schöne, modistin,**

Großröhrsdorf (gegenüber dem grünen Baum).

NB. Mein Lager ist mit allen Neuheiten der Mode reich ausgestattet.

D. D.

## Zur Herbstsaat

sind alle Sorten

### Düngemittel

angekommen und empfiehlt billigt

**H. Hßmann,**

Niederlagen am Bahnhof Großröhrsdorf.

Pfeiler-  
Crumeaux-  
Wand-  
Toiletten-  
Taschen-

# Spiegel,



ferner Konsols und Spiegeltische em-  
pfeht billigst

**Bruno Kunath,**  
Großröhrdorf.

## Wringmaschinen

in nur guter Qualität empfiehlt billigst  
**Bruno Kunath,** Großröhrdorf.

## Den hochgeehrten Hausfrauen

zur Nachricht, daß ich in Großröhrdorf bei Herrn **Ferdinand Schurig Nr 227** eine  
**chemische Dampf-Bettfedern-Reinigungsmaschine**

aufgestellt habe, wovon ich bitte, gefl. Notiz nehmen zu wollen.  
Diese Maschine ist eine der besten, die seit einiger Zeit existieren. Durch den Dampf wird der Dunst entfernt, der in jedem Bette durch jahrelangen Gebrauch vorhanden ist. Den Staub entfernt die Maschine gründlich, der nicht nur in alten, sondern auch in neuen Bettfedern ist. Motten werden sofort tot, auch tötet der mit Chemikalien versetzte Dampf alle Krankheitsstoffe. Nur bei Krankenbetten werden Chemikalien angewandt, wonach die Maschine sofort gründlich gesäubert wird. Es kann sich Jedermann die Maschine ansehen und bei der Handhabung selbst gegenwärtig sein, um sich von der Richtigkeit zu überzeugen.  
Ein gewöhnliches Deckbett zu reinigen kostet **1 Mt. 20 Pfg.** bis **1 Mt. 30 Pfg.**  
Hochachtungsvoll  
**Emilie Juhrsch.**



## Loose

5. Kl. Lgl. sächs. Landeslotterie, sowie  
6. Böttcher'sche und 10. Pferde-  
lotterie empfiehlt **F. A. Dienert.**

# Schwarze

Seidenstoffe,  
glatt und gemustert, in verschiedenen  
Qualitäten.

# Schwarze

Kleiderstoffe,  
prachtvolle Neuheiten  
zu Brautkleidern,  
mit herrlichem Seidenglanz, vorzüglich im  
Tragen, in allen Preislagen.

# Schwarze

Cheviot- und Crepe - Stoffe,  
Elle von 50 Pfg bis 3 Mark  
empfiehlt in **sehr grosser Auswahl**  
zu bekannt billigen Preisen

**Fedor Hahn,**  
Pulsnitz.



## Büstenarten

empfiehlt die hiesige Buchdruckerei.